Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 228. Mittwoch, 28. September 1904.

Die Thronfolgefrage in Lippe-Detmold.

Ein Stück kleinstaatlichen Lebens und Wesens wird durch den Tod des Grafregenten Ernst zu Lippe-Biesterfeld aller Wahrscheinlichkeit von neuem aufgerollt werden, ein Stück aus jener Zeit, da „Serenissimus" noch in all seiner Würde das Regiment führte. Seit 1897 war Graf Ernst Regent in Lippe-Detmold, da der Inhaber des Thrones, Fürst Alexander, der seinem ohne Leibeserben gestorbenen Bruder folgte, geisteskrank ist. Dieser frühere Fürst Waldemar hatte schon für den Fall seines Todes den Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe, den Schwager unseres Kaisers, zum Regenten ernannt. Prinz Adolf trat die Regentschaft denn auch im Jahre 1895 beim Tode des Fürsten Waldemar an.

Nun begannen die Erbfolgestreitigkeiten. Der lippische Landtag erklärte die Verordnung des verstorbenenen Fürsten für rechtsungültig, denn er hielt die Biesterfelder Linie für die erbfolgeberechtigte. Im Einverständnis mit dem Ministerium wurde die Angelegenheit dem Bundesrat zur Entscheidung vorgelegt, dieser jedoch berief ein Schiedsgericht ein, das aus 6 Reichsgerichtsmitgliedern unter dem Vorsitz des Königs von Sachsen bestand und am 22. Juni 1897 die Biesterfelder Linie einstimmig als zur Erbfolge berechtigt anerkannte. Unterm 10. Juli 1897 veröffentlichte Prinz Adolf einen Erlaß, in dem er die Regentschaft niederlegte. Sein Minister v. Oertzen verlas beim Abschied ein Telegramm des Kaisers an seinen Schwager folgenden Inhalts: „Deine Regentschaft ist gewiß für das schöne Land ein Segen gewesen. Einen besseren und würdigeren Herrn und auch Herrin wird Detmold nie wieder erhalten. Viele Grüße von Viktoria und wärmsten kaiserlichen Dank für die hingebende Treue, mit der Du Deines Amtes gewaltet."

Am 17. Juli 1897 hielt Graf Ernst als Regent seinen Einzug in Detmold. In einer Ansprache, die bei diesem Einzuge gehalten wurde, hieß es: Wir Landwirte sind der Überzeugung und sind es stets gewesen: kein Würdigerer kann unser Herrscher, keine Würdigere unsere Herrscherin sein als Graf Ernst zu Lippe-Biesterfeld und seine hohe Gemahlin. Das Recht der Thronfolge wurde dem Grafregenten bestritten nicht nur von der Schaumburger, sondern auch von der Weißenfelder Linie. Unterm 16. März 1898 bestimmte der Landtag in Lippe, daß nach dem Regenten Grafen Ernst Nachfolger in der Regentschaft sein jeweiliger ältester Sohn ist.

Lebhaftes Aufsehen erregten die Lipper Vorgänge, als im Herbst 1898 bekannt wurde, daß der Verordnung des Grafregenten, daß seine Söhne und Töchter von den Offizieren der Garnison zu grüßen und mit dem Titel „Erlaucht" anzureden, keine Folge gegeben wurde, und auf ein Gesuch an den Kaiser unter Berufung auf seine Rechte, dem Befehl des Regenten Achtung zu verschaffen, folgende Antwort erteilt worden war: „Ihren Brief erhalten. Anordnungen kommandierenden Generals geschehen mit meinem Einverständnis nach vorheriger Anfrage. Dem Regenten, was dem Regenten zukommt, weiter nichts. Im übrigen will ich mir den Ton, in welchem Sie an mich zu schreiben für gut befunden haben, ein für allemal verbeten haben. Wilhelm I. R."

Aus diesen Vorgängen ist zu ersehen, daß mit dem Schiedsspruch die Angelegenheit keineswegs erledigt war. Im Lande selbst standen die „Biesterfelder" und die „Schaumburger" einander schroff gegenüber, und in unzähligen Broschüren, Zeitungsartikeln und öffentlichen Polemiken suchten beide Parteien ihre vermeintlichen Rechte zu verfechten.

Der Kern der Streitfrage beruht in der Entscheidung, ob die Ahnfrau der Biesterfelder Linie, die nachgerade berühmt gewordene Modeste von Unruh ebenbürtig war oder nicht. Das Schiedsgericht hat seiner Zeit die Ebenbürtigkeit anerkannt, obgleich Modeste von Unruh nur einfach adelig war. Nachträglich haben jedoch Freunde der Schaumburger die Behauptung aufgestellt, Modeste habe zu Unrecht die Adelspartikel geführt. Sie sei nämlich ein uneheliches Kind gewesen. Eine Stütze hat diese Behauptung in einem Zivilurteil des Landgerichts Detmold vom 10. Juni 1903 gefunden, das die eheliche Abkunft der Modeste für unerwiesen erklärt.

Grafregent Ernst ist tot, er hat mit der Frage nichts mehr zu schaffen! Anders aber steht die Angelegenheit mit seinem Sohne Leopold, der nun die Regentschaft angetreten hat. Durch das Schiedsgericht ist wohl die Regentschaftsfrage für den verstorbenen Grafen Ernst, nicht aber für seine Nachkommen geregelt. Wenn Graf Leopold zunächst auch die Regentschaft angetreten hat, so darf für ihn das Wort beati possidentes, glücklich der Besitzer, doch keine Geltung haben, denn es ist nicht zu bezweifeln, daß die Schaumburger die Erbfolge — und gleichzeitig die Ebenbürtigkeitsfrage wieder anschneiden werden.

Für uns kann die Entscheidung der Frage, wer die 140 000 „Untertanen" Lippe-Detmolds in Zukunft regieren soll, ziemlich gleichgiltig sein. Wir hätten sie auch kaum erwähnt, wenn die ganze Ebenbürtigkeitsfrage nicht in unserer modernen Zeit recht eigenartig und mittelalterlich berühren muß. Mit tiefer Beschämung muß jeder, der aus den Einheitskämpfen des deutschen Reiches, die jahrelang die besten Kräfte in Anspruch nahmen, die Hoffnung für ein Blühen des geeinten Vaterlandes in sich aufnahm, die kleinlichen dynastischen Streitigkeiten verfolgen, die dem Ansehen des Reiches auf keinen Fall förderlich sind.

A. S.

DEUTSCHES REICH

Zum Chef der Reichskanzlei anstelle des zum Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium ernannten früheren konservativen Landtagsabg. von Conrad ist nach der „Nordd. Allg. Ztg." der konservative Landtagsabg. v. Löbell ausersehen. Herr v. Löbell war früher Landrat und bekleidet seit einigen Jahren die Stellung eines Generaldirektors der Feuer-Sozietät der Provinz Brandenburg. Er ist ein konservativer Heißsporn, gehörte von 1898 bis 1900 dem Reichstag an und ist Mitglied des Abgeordnetenhauses seit Februar 1901. Vor mehreren Jahren wurde der Name des damaligen Landrats in Rathenow, v. Löbell, dem der Sohn Miquels zur kommissarischen Beschäftigung überwiesen war, viel genannt im Anschluß an die Nachricht, daß Miquel durch einen Vertrauensmann einen Separatfrieden den konservativen Kanalgegnern angeboten habe. — Die Nationalzeitung schreibt: Für die Ernennung des Geheimrats von Conrad zum Unterstaatssekretär des Landwirtschaftsministeriums war auch die Erwägung maßgebend, daß der Reichskanzler entschlossen ist, die Ostmarkenpolitik mit Entschiedenheit durchzuführen. Da nun das deutsche Ansiedlungswerk in den Ostmarken wesentlich vom Landwirtschaftsministeriums ressortiert wird, empfahl es sich besonders, eine bewährte Kraft, die zugleich über eine volle Sachkenntnis aller in Betracht kommenden Verhältnisse verfügt, mit dem wichtigen Posten zu betrauern.

Der preußische Städtetag. Voraussichtlich wird im November d. J. der Preußische Städtetag zusammenberufen werden. Zur Verhandlung werden, der „Frankf. Ztg." zufolge, in diesem Falle folgende Gegenstände kommen: 1. Das Fluchtliniengesetz und die mit ihm in Verllindung stehenden Bestimmungen des Enteignungsgesetzes. 2. Die Rechte der Städte an ihren Schulen. Weiter wird noch beabsichtigt, auch den vor kurzer Zeit publizierten „Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse" einer Beratung auf dem Preußischen Städtetag zu unterziehen.

Gegen das Schulkompromiß. Aus Westfalen wird geschrieben: Auf dem am 3. Oktober in Bochum stattfindenden nationalliberalen Parteitag wird der Abgeordnete Dr. Hackenberg über das „Schulkompromiß" sprechen. Die westfälische Lehrerschaft beabsichtigt nun, durch ihre Führer den Hackenbergschen Ausführungen entgegenzutreten und hofft, daß ihr der nationalliberale Parteivorstand Gelegenheit und die nötige Redezeit gewährleistet.

Zur Vorgeschichte der Hibernia-Affäre glaubt das „Berl. Tagebl." berichten zu können. Ein Abnehmer, der nach Lage seines Unternehmens einen Anspruch zu haben glaubte, vom Kohlensyndikat als ausländischer Käufer behandelt zu werden, also die niedrigsten Preise berechnet zu erhalten, hatte sich beim Kaiser über das Syndikat beschwert. Der Kaiser habe sich darauf an den Ministerpräsidenten gewandt, dieser an den Handelsminister. Als die gegenüber dem Syndikat zu ergreifende Maßnahme wurde zunächst die Verstaatlichung der Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft ins Auge gefaßt. Da stellte sich aber heraus, daß Herr Thyssen bei seinem Eintritt in den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft den ihm nahestehenden Banken die förmliche Verpflichtung abgenommen hatte, die Mitwirkung an einer etwaigen Verstaatlichung abzulehnen. Als der Handelsminister den Geheimen Kommerzienrat Arnhlod in der Angelegenheit zu Rate zog, erklärte dieser, daß die Teilnahme eines Finanzmannes an den Beratungen erwünscht wäre, und da Arnhold Mitglied des Aufsichtsrats der Dresdener Bank ist, lag es für ihn nahe, Direktor Gutmann zu nennen. Von Gutmann sei alsdann der Vorschlag ausgegangen, die Hibernia-Aktien in der Weise, wie sie von statten gegangen ist, zu erwerben.

Der Parteitag der deutschen (süddeutschen) Volkspartei, der zurzeit in Aschaffenburg tagt, nahm am Sonnabend nach einem Referat des Landtagsabgeordneten Oeser über die Heilbronner Resolution auf den Antrag des badischen Landtagsabgeordneten Muser einstimmig eine Resolution an, die die Bemühungen des engeren Ausschusses zur Herbeiführung eines Zusammenschlusses der bürgerlichen Linken anerkennt und ihn ersucht, in gleicher Richtung energisch weiter zu arbeiten und darauf bedacht zu sein, daß für Zusammenschlüsse lokaler Natur eine notwendige prinzipielle Grundlage hergestellt wird. Nach einem Referat von Dr. Rößler aus Frankfurt über die sozialen Aufgaben der Gemeinde empfahl Rechtsanwalt Haas-Karlsruhe die Annahme des national-sozialen Parteiprogramms. Damit habe man gleich einen praktischen Schritt zur Verwirklichung der Heilbronner Resolution getan. Schließlich wurde eine Kommission von sieben Mitgliedern mit der Ausarbeitung eines Programmentwurfs betraut. — Der Parteitag ist auch von Elsässer Demokraten und hessischen Freisinnigen als Gästen besucht.

Die preußischen Sparkassen haben sich, wie die „Statistische Korresp." hervorhebt, in den letzten zwei Menschenaltern aus winzigen Anfängen zu achtunggebietender Höhe entwickelt; sie übertreffen heute bei weitem alle Hypothekenbanken und landschaftlichen Kreditinstitute. Alle preußischen landschaftlichen Kreditinstitute haben 1902 zusammen für 2642 Millionen Mark Pfandbriefe im Umlauf, während die Sparkassenanlagen rund 7 Milliarden Mark umfassen. Im Jahre 1839, dem ersten Jahre der Sparkassen-Statistik, betrugen alle Einlagen zusammen erst 18,23 Millionen Mark; sie machten damals einen recht unerheblichen Bestandteil des gesamten preußischen Volksvermögens aus. Bis 1850 waren die Sparkasseneinlagen auch erst auf 54,36 Millionen Mark gestiegen, bis 1860 auf 151,38 Millionen. Eine bedeutende Rolle im Wirtschaftsleben spielen die Sparkassen erst seit 1870, zu welcher Zeit ihr Bestand auf 495,65 Millionen angewachsen war, um bis 1902 weiter fast um das Vierzehnfache anzusteigen. Schätzt man das gesamte Volksvermögen in Preußen heute zu 100 Milliarden Mark, so machen die Sparkassenwerte etwa 7 Proz. davon aus, während sie noch 1870 schwerlich auch nur $^3/_4 - 1$ Proz. erreichten. Die Einlagen der Sparkassen betrugen Ende 1871 578 Millionen Mark, 1881 1710 Millionen Mark, 1891 3406 Millionen Mark, 1901 6236 Millionen Mark und Ende 1902 6727 Millionen Mark.

Ein Invalidenheim für Eisenbahnarbeiter ist von der Arbeiterpensionskasse der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft in Jenkau bei Danzig errichtet worden. Gegen Verzicht auf die Invaliden- oder Altersrente und $^1/_3$ der Zusatzrente erhalten alleinstehende Rentner freie Wohnung und Einrichtung, freie Verpflegung, Wäschereinigung, ärztliche Behandlung und Heilmittel, freie Hinreise zur Aufnahme ins Invalidenheim und ein würdiges Begräbnis. Gelegenheit zu gärtnerischen und häuslichen Arbeiten gegen eine bestimmte Arbeitsprämie ist geboten. Die politischen Rechte der Rentner werden durch die Aufnahme nicht berührt. Jederzeitiger Austritt steht frei.

Ein ganz kleiner Hüssener. Unter dieser Ueberschrift berichtet die „Straßb. Bürgerztg." von einem tragikomischen Intermezzo zwischen einem Straßburger Fähnrich und dem uniformierten Kutscher eines dortigen Rechtsanwalts, einem urwüchsigen Bayern. Der Kutscher machte unlängst eine Besorgung per Rad, als ihm ein Fähnrich begegnete. Der Bursche hatte an dem Fähnrich kein Interesse und nahm nicht die geringste Notiz von ihm, während umgekehrt der Fähnrich in Harnisch geriet, weil der Bayer ihn nicht gegrüßt hatte. Der Fähnrich, der noch manches hinzuzulernen haben dürfte, hielt den Kutscher des Rechtsanwalts nicht nur für einen Militärburschen sondern auch für seinen Untergebenen und rief ihn mit sehr schneidiger Stimme zu sich heran. Der gutmütige Bayer kam heran, weil er an nichts böses dachte, wurde aber wegen Unterlassung des Grußes von dem blutjungen Fährich heftig angehaucht. Aber der Münchner war auch nicht von gestern. Er antwortete gut bayerisch: Ah, da schau her, dös is ja trauri gnua, wannst net amal an Zivilkutscher von an Militärburschen unterscheiden kannst!! Nachher geh doch hoam und studier Dei Inschtruktion!" Auf diesen Gruß war der Fähnrich nicht vorbereitet. In der Erregung rief er einen Musketier an und gab ihm den Befehl, den Burschen zu verhaften. Der Musketier kam dem Befehl nach Kräften nach und schleppte den Burschen, den man vom Rade heruntergezerrte, nach der nächsten Kasernenwache. Nach Feststellung der Personalien wurde er entlassen, nicht ohne daß der Münchener dem Herrn Fähnrich angekündigt hatte, daß er sich die Verhaftung nicht würde gefallen lassen. Bald darauf erschien der Fähnrich in der Wohnung des Rechtsanwalts und suchte den Burschen zu bestimmen, die Sache zu vergleichen. Der Bursche sollte wenigstens um Verzeihung bitten wegen Beleidigung des Fähnrichs, wegen des gut bayerischen Duzens und so weiter. Der Bayer ließ sich auf diesen Vergleich nicht ein, sondern eröffnete dem Fähnrich, daß er den Fall dem Regiment mitteilen würde. Der Bursche begab sich zum Regimentskommandeur. Dieser aber soll sonderbarerweise folgende Ansicht vertreten haben: Der Fähnrich habe korrekt und vorsichtig gehandelt, als er den Burschen verhaften und auf die Wache schleppen ließ. Ein Recht der Beschwerde stehe dem Burschen nicht zu, denn er habe den Fähnrich beleidigt! Der Fähnrich dagegen wäre berechtigt gewesen, dem Burschen sofort das Seitengewehr in den Bauch zu stoßen. Wenn der Bursche den Regimentskommandeur beleidigt

hätte, hätte er ihn gleichfalls aufgespießt. Im übrigen werde Strafantrag gegen den Burschen gestellt, und er werde sich demnächst wegen Beleidigung zu verantworten haben. (Die Aeußerungen des Regimentskommandeurs klingen derart befremdend, daß man ihre Richtigkeit vorerst wohl bezweifeln darf. D. Red.)

Das Scherl'sche Prämiensparsystem hat der Sparkassenverband für Hessen-Nassau und das Fürstentum Waldeck auf seinem Verbandstag in Mildungen nahezu einstimmig abgelehnt.

Das neue Fleischbeschaugesetz. Das in der letzten Session des preußischen Landtages beschlossene Ergänzungsgesetz zum Ausführungsgesetz für das Reichsfleischbeschaugesetz hat nunmehr, wie die „Allg. Fl.-Ztg." mitteilt, die königliche Sanktion erhalten. Ausführungsbestimmungen zu dem Ergänzungsgesetz werden in Kürze bekannt gegeben werden. Das Ergänzungsgesetz ist bekanntlich bestimmt, zu verhindern, daß die Schlachthofgemeinden auf Grund des Schlachthofgesetzes für das von auswärts eingeführte, von einem beamteten Tierarzt bereits untersuchte frische Fleisch eine andere Untersuchung anordnen, als die im Fleischbeschaugesetz zugelassene, um festzustellen, ob das Fleisch seit der amtlichen Untersuchung verdorben ist oder sonst eine gesundheitsschädliche Veränderung seiner Beschaffenheit erlitten hat. — Wir haben bereits mehrfach gegen das neue Gesetz Stellung genommen.

Die Lage in Südwest-Afrika. General v. Trotha meldet aus Oparakane unter dem 19. September: Die 7. Kompagnie Feldregiments 2 erreicht voraussichtlich am 20. d. Mts. Gobabis. Eine dorthin entsandte Patrouille nirgends Spuren von Hereros. Augenblicklich besetzt Deimling Epukiro mit 2 Kompagnien und 4 Geschützen, Postierungen in Ganas. Sturmfeld 1 Kompanie, 2 Geschütze. Abteilung Heydebreck verstärkt durch halbe 1. Batterie (von Kolonne Deimling) Ombakataha und Kl. Okahandya. Kleine Postierungen Wasserstelle Okowarumende, Katjekori-Eware. Estorff mit Volkmann bis Owinaua-Naua. Reitzenstein schob am 18. d. Mts. eine Kompagnie, zwei Maschinengewehre unter Dürr nach Otjosondjo, Volkmann über Otjinene; Estorff über Ombu-Atogo. Sperrung des Omuramba-Flusses durch Fiedler-Kommando geht nach Owinaua-Naua.

Unter dem 21. d. Mts. meldet General v. Trotha ferner: Nach Ganas bestimmte Postierungen Deimlings müssen Wassermangels wegen nach Kalkfontein zurückkehren. Eine stärkere mit Wasserwagen versehene Aufklärungsabteilung ist dorthin unterwegs, da nach Aussage Gefangener bei Otjimangombe und Ganas starke Hererobanden sich befinden. Offizierspatrouillen beobachteten 40 Kilometer nordöstlich von Owinaua-Naua am Eiseb-Fluß starke Hereromassen, angeblich Samuel Maharero-Tjetjo. Aufklärung von kl. Okahandya Omurambafluß abwärts. 8. Kompagnie und Halb-Batterie Winterfeld (von Abteilung Fiedler) wird am Omuramba-Uamatako auf Okaundja vorgeschoben. Ausdehnung der Landetappenlinie sowie starker Ausfall an Zugtieren bei an sich geringem Fuhrpark erschwert ungemein den Nachschub. Mehrfach kleinere Gefechte mit unter starken Verlusten zersprengter Hererobanden. Diesseits keine Verluste. Hauptquartier 22. Owinaua-Naua.



England.

Der Abmarsch der britischen Tibetexpedition aus Lhassa wird, der „Daily Mail" zufolge, wahrscheinlich das Signal zu Wirren zwischen den verschiedenen politischen Parteien in Tibet werden. Der entflohene Dalai Lama soll an der Grenze der mongolischen Wüste unweit Nagschuka auf die Rückkehr lauern. Ein erheblicher Teil der Mönche blieb ihm treu. Der gegenwärtige Rat, der den Vertrag mit England abschloß, besteht aus Schwächlingen. Sehr wahrscheinlich werde eine Partei zur Macht gelangen, welche die neuen Verhältnisse umstürzen werde. — Ganz so schlimm wird es wohl nicht werden, da ja die Engländer vorläufig noch das Tschumbital besetzt halten.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Lage in Port Arthur.

Wenn auch eine amtliche Bestätigung der Angaben aus Tschifu, die wir bereits gestern veröffentlichten, die die Situation der Festung allerdings völlig verzweifelt erscheinen lassen, nicht vorliegt, so ist es doch bemerkenswert, daß man, einer telegraphischen Meldung aus Tokio zufolge auch in der japanischen Hauptstadt annimmt daß die Japaner sechs Forts in der zweiten Verteidigungslinie von Port Arthur genommen haben. Seit dem 19. d. Mts. steigt, wie es weiter in dem Telegramm heißt, die Hoffnung auf schleunige Einnahme der Festung immer mehr. Unter diesen Umständen rechnet man auf japanischer Seite auch mit der Möglichkeit, daß die noch im Hafen von Port Arthur liegenden Reste der russischen Flotte einen neuen Durchbruchsversuch unternehmen könnten; die Japaner haben deshalb, wie aus Tschifu verlautet, eine Anzahl Dampfer und Dschunken angekauft, welche innerhalb des Golfes mittels besonderer Signalvorrichtung alle jene Schiffe signalisieren sollen, welche die Blockade durchbrechen versuchen. Ob freilich der Zustand der russischen Kriegsschiffe ein derartiges Wagnis noch zuläßt, erscheint einigermaßen zweifelhaft.

Die vermißten Militär-Attachees.

Die Befürchtungen wegen des Schicksals des zweiten deutschen Militärattachees in Port Arthur, v. Gilgenheimb, und seines französischen Kollegen scheinen sich als unbegründet zu erweisen. Privatnachrichten aus Petersburg zufolge erzählen in Wladiwostok aus Port Arthur eingetroffene Personen, daß der französische Militärattacheede Cuverville sich am 10. September noch in Port Arthur befand und wohl auch noch gegenwärtig dort ist. Die Japaner sollen die aus Port Arthur ausgelaufene Dschunke mit dem deutschen und dem französischen Militärattachee ursprünglich unter dem Hinweis nach Port Arthur zurückgeschickt haben, daß die Genehmigung des Mikados zur Abreise der Attachés aus Port Arthur fehle. Diese Genehmigung sei nach zwei Tagen eingetroffen, aber nur von dem einen der deutschen Militärattachees, Korvettenkapitän Hopman, benutzt worden. Demnach dürfte neben dem französischen auch der andere deutsche Militärattachee, v. Gilgenheimb, noch in Port Arthur sein.

In der Süd-Mandschurei

hat sich die Lage in den letzten Tagen nicht verändert, soweit dies wenigstens die spärlichen Meldungen von diesem Teile des Kriegstheaters erkennen lassen. Wie Generalleutnant Ssacharow dem Generalstab meldet, traten am 24. September bei der Armee keine Veränderungen ein. Ein Telegramm General Kuropatkins besagt: Vor einigen Tagen trat plötzlich Kälte ein. Die Temperatur fiel nachts bis auf einen Grad Wärme. Seit Freitag ist es wieder wärmer geworden. Der Gesundheitszustand der Truppen ist gut.

Inzwischen fahren die Russen fort, immer neue Truppenmassen nach dem fernen Osten zu werfen. Eine offizielle Petersburger Meldung gibt bekannt, daß der Zar die Bildung einer

zweiten Mandschurei-Armee

verfügt hat. Der Generalkommandant des Wilnaer Militärbezirks, Generaladjutant und General der Infanterie, Gripenberg, ist zum Kommandierenden der zweiten Mandschurei-Armee ernannt worden.

Ob diese Maßregel von Mißtrauen gegen Kuropatkin diktiert ist, oder ob in der Tat nur die vom Zaren betonten militärischen Gründe dafür maßgebend gewesen sind, läßt sich schwer sagen. Auffällig ist es jedenfalls, daß General Gripenberg Kuropatkin koordiniert wird und die Instruktion erhält, daß er den allgemeinen Weisungen des Oberkommandierenden folgen solle; dieser Oberkommandierende ist offenbar kein anderer, als der Statthalter Alexejew, dem also Kuropatkin gleichfalls nicht nur der Form nach unterstellt ist.

Prinz Karl Anton von Hohenzollern in Tokio.

Über den Empfang des Prinzen Karl Anton von Hohenzollern meldet Standard aus Tokio: Der Prinz wird einige Zeit als Gast des Kaisers im Palaste verweilen, bevor er sich zur Feldarmee begibt. Die führende Presse Tokios betont bei Gelegenheit dieses Besuches die Freundschaft zwischen Japan und Deutschland; besonders enthusiastisch äußert sich das Blatt Kokunin, das bisher mißtrauisch gegen Deutschland war. Die Mehrzahl der Blätter beschränkt sich darauf, die Ankunft des Prinzen in achtungsvollem Tone zu melden.

Das baltische Geschwader

Das „Echo de Paris" veröffentlicht eine Reihe von Dokumenten, die sich auf die Kohlenversorgung der russischen Ostseeflotte beziehen. Es geht daraus hervor, daß die englische Admiralität der englischen Kohlenfirma Collins in bestimmter Form verboten hat, der russischen Flotte oder einzelnen russischen Kriegs- oder Transportschiffen Kohlen zu liefern und daß dieses Verbot sich sowohl auf die englischen Häfen als auch auf die Kolonien bezieht. Dagegen befindet sich unter den publizierten Dokumenten ein Schreiben der Kieler Firma Diederichsen an den russischen Konteradmiral Rosdjestwensky, in dem es heißt: Die Flotte könne selbst im Kriegshafen in Kiel diejenige Quantität Kohlen erhalten, welche der Wahrung der Fahrt von Kronstadt nach Kiel aufgebrauchten Quantität entspricht. Es würde ihm keine Schwierigkeiten machen, auch eine größere Quantität Kohlen zu liefern. Die offizielle Haltung der französischen Marine sei sehr reserviert. Es hätten zwei bedeutende französische Kohlenfirmen mit der russischen Admiralität Lieferungsverträge abgeschlossen.



Schönsee, 26. September. Der landwirtschaftliche Verein Schönsee hielt gestern abend nach einer Sommerpause seine erste Sitzung im Schreiber'schen Saale ab. In derselben erstatteten die vom Vereine entsandten Mitglieder, die Herren Bormann und Zielke, Bericht über die überaus reichhaltige und vielseitige Ausstellung in Danzig an Vieh, Maschinen u. s. w. Sodann hielt Herr Gärtner Bormann einen Vortrag über Geflügelzucht. Endlich beschloß der Verein, durch seinen Vorstand bei der Eisenbahnverwaltung erneut dahin vorstellig zu werden, daß auf dem Bahnhofe Schönsee-Stadt eine Wage für Eisenbahnwaggons aufgestellt werden möchte.

Gollub, 26. September. Bei der letzten Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins besprach der Vorsitzende Herr Domänenpächter Wittge die überall zur Zufriedenheit ausgefallene Ernte. Redner empfahl öfteren Wechsel des Saatgutes und insbesondere den Anbau von Professor Heinrich-Roggen und -Weizen. Herr Lehrer Maaß hielt einen anregenden Vortrag über die Biene und über Bienenzucht.

Briesen, 26. September. In der evangelischen Kirche wurden gestern die Konfirmanden aus der Landgemeinde durch Herrn Pfarrer Krebs eingesegnet. Es waren 40 Mädchen und 42 Knaben, welche das Gelübde zum Taufbekenntnis ablegten.

Graudenz, 26. September. Nachdem der Staatszuschuß für die Kleinbahn Hardenberg—Neuenburg jetzt endgiltig bewilligt ist, soll, wie von unterrichteter Seite verlautet, die Gründung der Kleinbahn-Aktiengesellschaft in kürzester Frist erfolgen. Auch die Bauarbeiten sind so weit gefördert, daß mit der Fertigstellung und Eröffnung der Bahn zum November des Jahres gerechnet werden kann.

Graudenz, 26. September. Der Ausschuß zur Errichtung eines dem Andenken Kaiser Wilhelms I. gewidmeten Brunnens in Graudenz hat beschlossen, den vom Preisrichter-Kollegium im Juli zu Berlin mit dem ersten Preise gekrönten Entwurf des Bildhauers H. Günther-Gera ausführen zu lassen.

Hammerstein, 26. September. Den Bau eines Rathauses beschlossen die Stadtverordneten. Die Kosten sollen etwa 30 000 Mark betragen.

Rosenberg, 26. September. Der Landrat des Kreises Rosenberg, Herr Geh. Regierungsrat von Auerswald-Faulen tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. Zu Ehren des Scheidenden soll an diesem Tage eine Abschiedsfeier stattfinden, zu der auch Herr Oberpräsident Delbrück sein Erscheinen zugesagt hat.

Marienburg, 26. September. Die Kreissynode trat heute (Montag) im großen Saale des evangelischen Vereinshauses unter dem Vorsitze des Superintendenten Felsch zusammen. Ueber das Thema: Was kann kirchlicherseits geschehen, um dem Alkoholmißbrauch zu steuern?" sprach Pfarrer Scholwin-Stalle. In den Vorstand wurde Herr Pfarrer Krause-Thiensdorf neu- und die andern Vorstandsmitglieder wiedergewählt.

Marienburg, 26. September. In Willenberg brannte am Sonntag abend das Gutsbesitzer Eisenackschе Gehöft, zwei Viehställe und Speicher, ab. Nur das Wohnhaus blieb verschont. Der gesamte Einschnitt und das tote Inventar sind mitverbrannt. — Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an dem 14jährigen Schulmädchen Weisner von hier wurde am Sonntag der Arbeiter Gleibs verhaftet.

Dirschau, 26. September. Ein großes Feuer wütete in der Nacht zu Sonntag in Heubuden. Daselbst brannten die Herrn Gutsbesitzer Johannes Neufeld gehörigen Scheune und Stall vollständig nieder. Auch 2 Pferde fielen dem entfesselten Element zum Opfer. — Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich heute in Simonsdorf. Ein Arbeiter sollte ein Pferd fortbringen. Unterwegs wurde das Pferd scheu und stürmte in rasendem Galopp dahin. Der Reiter wurde abgeworfen, blieb in den Steigbügeln hängen und wurde eine Strecke mit fortgeschleift. Der Unglückliche erlitt einen Knochenbruch des rechten Unterschenkels.

Elbing, 26. September. Eine gefährliche Ruhestätte hatte sich gestern ein Arbeiter ausgesucht, um seinen Rausch auszuschlafen. Derselbe war von Schiffsholm nach Ellerwald gegangen und hatte sich an den Rand eines Entwässerungsgrabens hingelegt. Als er nun während des Schlafes sich auf die andere Seite drehen wollte, verlor er das Gleichgewicht und rollte die Böschung hinunter. Der Graben ist an dieser Stelle tief und der Mann hätte ertrinken müssen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, einen Weidenast zu erfassen und sich daran festzuhalten. Gleich einer nassen Katze erklomm er dann das Ufer. — Gestern nachmittags gerieten auf dem Inneren Vorberg mehrere junge Burschen wegen einer Taube in Wortwechsel, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Der Arbeiter Eduard Rosenberg holte sich von Hause ein Beil und verletzte einen seiner Gegner mit demselben nur unbedeutend. Der Täter kam in Haft.

Elbing, 26. September. Der in diesen Tagen hierselbst verstorbene Oberlehrer a. D. Friese, der unserer Stadt in hochherziger Weise sein ganzes Vermögen von zirka 67 000 Mk. zur Verwendung für arme Schulkinder bezw. zur Unterstützung von Lehrerinnen vermacht hat, ist ein Kind unserer Stadt. Fr. hat nach Beendigung seiner mathematischen Studien in Bromberg, Posen und zuletzt 25 Jahre bis zu seiner im Jahre 1882 erfolgten Pensionierung in Breslau gewirkt und ließ sich dann in Elbing nieder. Nach den Bestimmungen des Verstorbenen sollen arme Schulkinder aus den Zinsen des Kapitals im Winter Kleidung erhalten, armen und kranken Kindern soll durch Beihilfen der Aufenthalt an der See oder der Besuch einer Sommerfrische ermöglicht werden usw. Fr. hat ausdrücklich betont, daß jüdische Kinder nicht ausgeschlossen werden dürfen. Die Zinsen des Kapitals sollen in jedem Jahre für die festgelegten Zwecke vollständig aufgebraucht werden. Die Schwester des Verstorbenen erhält jährlich 1000 Mk. Die Verwandten beabsichtigen, das Testament des Verstorbenen, der Junggeselle war und ein Alter von 87 Jahren erreichte, anzufechten.

Neuteich, 26. September. Als Sonntag nachmittag Herr Seilermeister Blodau aus Lindenau mit seiner ältesten Tochter nach Neuteich fuhr, nahm der Wind dem Mädchen einige Blumen mit. Um sie wieder aufzuheben, sprang sie vom Wagen und erlitt einen Bruch des Schienbeins. — Als Hauptlehrer an die hiesige katholische Volksschule kommt zum 1. Oktober Herr Elwers aus Braunsberg. Der jetzige Hauptlehrer, Herr Petschke, geht nach Posen.

Bartenstein, 26. September. Aus dem Eisenbahnzuge entsprungen ist am Sonnabend bei Schrombehnen ein Strafgefangener. Der Transporteur zog die Notbremse und eilte dem Entflohenen nach. Der Zug mußte ohne die beiden die Fahrt fortsetzen.

Ortelsburg, 26. September. Bei dem schon gemeldeten großen Brande in Friedrichshof, durch den in wenigen Stunden 11 Wohnhäuser, 14 Scheunen und 8 Stallgebäude in Asche gelegt wurden, ist auch ein Menschenleben zum Opfer gefordert worden. Der Besitzer Faber, dessen Gehöft mit abbrannte, ist am anderen Tage an den Folgen von Rauchvergiftung gestorben.

Zempelburg, 26. September. Die Stadtverordneten lehnten den Antrag der Regierung, die Mietentschädigung der Lehrer zu erhöhen, wegen der ungünstigen Finanzlage der Stadt ab.

Christburg, 26. September. Vorgestern mittag ertönte plötzlich Feuerlärm. Es brannte in der Papierhandlung der Witwe Lux. Trotz der schnellen Arbeit der Feuerwehr gelang es nicht, das Feuer zu ersticken. Es griff vielmehr mit solcher Macht um sich, daß es den Bewohnern, zwei Schwestern, nur noch gelang, in ihren Kleidern, in welchen sie sich augenblicklich befanden, das Freie zu gewinnen. Ihnen ist alles verbrannt, insbesondere viele wertvolle Kleider, die sie in Arbeit hatten. Das ganze Gebäude brannte nieder. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die Nachbarhäuser zu schützen, zu denen auch das Gerichtsgebäude gehört. Das abgebrannte Wohnhaus gehörte dem Kaufmann Oskar Freytag. Nur dem Umstande, daß von außerhalb vier Feuerspritzen nebst Pferden und Wasserwagen zur Hilfe gesandt wurden, ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb. Das Freytagsche Wohn- und Gasthaus war eins der ältesten Gebäude, das in den hiesigen Marktplatz, diesen trennend, tief hinein gebaut war.

Braunsberg, 26. September. Zur Firmung traf am Sonntag der Bischof von Ermland hier ein. Die Feststraßen waren mit Flaggen und Kränzen geschmückt und Ehrenpforten errichtet. Bis Stangenberg waren 32 Besitzer mit gelb-weiß-roten Schärpen dem Bischof entgegengeritten und 40 Wagen entgegengefahren. Da hier seit 7 Jahren keine Firmung stattgefunden hat, so waren diesmal gegen 1000 Firmlinge erschienen. Die feierliche Handlung dauerte bis nach 2 Uhr. Montag und Dienstag findet Kirchen- und Schulvisitation sowie Begrüßung des Arbeiter-, Jünglings und Volksvereins im neuerbauten katholischen Vereinshause statt.

Königsberg, 26. September. Bei der Abfahrt des Allensteiner Zuges ereignete sich gestern abend ein Unglücksfall, über den die „K. A. Z." berichtet: Ein Herr, der offenbar das Abfahrtssignal überhört hatte, stand, während der Zug sich in Bewegung setzte, noch auf dem Trittbrett, um von einem Freunde Abschied zu nehmen. Er sprang

unn schnell ab, stolperte, wurde vom Zuge weitergeschleift und vom letzten Wagen erfaßt. Der Wagen ging dem Herrn über beide Beine.



— **Zur Gewährung von Stipendien** an die Schüler landwirtschaftlicher Winterschulen hat der Landwirtschaftsminister den Regierungspräsidenten größere Beträge zur Verfügung gestellt. Gesuche sind an den Direktor der betreffenden Winterschule zu richten. Außerdem gewähren auch Kreisverwaltungen den aus ihren Kreisen stammenden Winterschülern auf Antrag Stipendien.

— **Für die Beförderung landwirtschaftlicher Wanderarbeiter** hat die preußische Staatsbahnverwaltung Fahrpreisermäßigungen gewährt. Die Eisenbahndirektionen sind ermächtigt worden, im nächsten Frühjahre versuchsweise die Ermäßigungen zu gewähren.

— **Heilmittelschwindel** betreibt die Firma M. A. Winter & Ko. in Washington. Sie sucht in Deutschland Agenten für ihre Patentmedizin „Natürlicher Gesundheits-Hersteller". Nach den eingezogenen Erkundigungen stellt diese Universal-Arznei im günstigsten Falle nur ein unschädliches Abführmittel für hohen Preis dar. Das ganze Unternehmen läuft auf eine Ausbeutung des deutschen Publikums durch einen amerikanischen Unternehmer hinaus.

— **Die Einführung von Portoermäßigungen für Soldaten** wird von der „Nationallib. Korr." befürwortet. Während Briefe an Soldaten portofrei befördert werden und Pakete an Soldaten Portoermäßigung genießen, besitzen solche Vergünstigungen für Briefe und Sendungen der Soldaten nicht. Die Oberpostverwaltung berechnet den Ausfall, den sie durch eine Erweiterung der Portovergünstigungen für Soldaten haben würde, auf zwei Millionen. Die „Nationallib. Korr." vertritt die Ansicht, es sei nicht zu erwarten, daß derartigen Forderungen stattgegeben werde, bevor sich die finanziellen Verhältnisse im Reiche gebessert hätten. In Frankreich besteht die Portofreiheit, abweichend von uns, nicht für Briefe an Soldaten, sondern umgekehrt für Briefe von Soldaten. In der Schweiz sind alle Briefsendungen und gewöhnlichen Pakete bis zum Gewicht von 2 Kilogramm, wenn sie von Militärs und Militärbeamten jeden Ranges abgesandt werden, portofrei. In Italien bestehen nur Portoermäßigungen.

— **Der Verband Gabelsberger'schen Stenographen in Westpreußen** hielt am 25. September in Elbing seinen 5. Verbandstag ab. Vertreter der Vereine, die zu Danzig, Elbing, Neustadt, Dirschau, Marienburg, Graudenz, Thorn, Konitz bestehen, sowie Stenographen aus Tiegenhof und Pr. Holland waren in großer Zahl erschienen. Die Berichte stellten einen weiteren Aufschwung der Gab. Stenographie fest. Der nächste Verbandstag soll in Graudenz stattfinden. Der Antrag Dirschau, des öfteren Zusammenkünfte abzuhalten, wird dem Vorstande zur Berücksichtigung überwiesen. Danzig wird als Vorort wiedergewählt. In der öffentlichen Hauptversammlung dankte der Verbandsvorsitzende Bundessekretär Kratzsch der Stadt Elbing für die gestifteten Preise. Professor Dr. Medau hielt einen Vortrag über: „Wird die Stenographie die Kurrentschrift verdrängen?", wobei er der Ansicht Ausdruck gab, daß die Kurrentschrift nicht entbehrlich sei, daß aber die Stenographie Gemeingut der Gebildeten werden wird. Die stenographische Ausstellung war äußerst interessant und lehrreich. Beim Wettschreiben entwickelte sich eine scharfe Konkurrenz, aus der Mitglieder der Vereine zu Danzig (10 Preise), Elbing (1 Preis), Marienburg (1 Preis) und Stenographen aus Pr. Holland (1 Preis) und Tiegenhof (1 Preis) siegreich hervorgingen. In den Propaganda-Ausschuß wurden gewählt die Herren Breitenstein-Dirschau, Meyer-Danzig, Blum-Graudenz, Schröder-Elbing, Poch-Marienburg.

— **Hauptversammlung.** Am Sonnabend, den 1. Oktober d. Js. abends 8 Uhr hält der Ortsverein der Gemeindebeamten der Stadt Thorn eine Hauptversammlung in dem Vereinszimmer des Artushofes ab.

— **Schwarze Pocken in Thorn.** Unter dieser Spitzmarke lesen wir in auswärtigen Zeitungen: In einer Thorner Kaserne ist ein Infanterist an schwarzen Pocken erkrankt und im Garnisonlazarett gestorben. Die Kaserne ist streng abgesperrt. Niemand darf dieselbe verlassen, auch dürfen von außerhalb kommende Personen die Kaserne nicht betreten. Der Verstorbene ist während der Manöverübungen mit russischen Rübenarbeitern, die in der Nähe von Thorn beschäftigt waren, in Berührung gekommen und hat sich dabei wahrscheinlich angesteckt. — An maßgebender Stelle war über die Angelegenheit keine Auskunft zu erlangen. Man hüllt sich eben in Schweigen! Aus diesem Grunde verzeichnen wir nur die Meldung, ohne irgend eine Garantie für ihren Inhalt übernehmen zu können. Wäre es in solchen Fällen nicht zweckdienlicher, wenn die zuständigen amtlichen Stellen der Presse — die ja seit der Amerikafahrt des Prinzen Heinrich so gern als „Großmacht" bezeichnet wird — unaufgefordert die ausführlichsten Mitteilungen zugehen ließen? Geschieht dies nicht, wird den übertriebensten Gerüchten Tür und Tor geöffnet.

— **Ein mächtiger Feuerschein** erhellte gestern abend gegen 10 Uhr den westlichen Himmel. Es brannte in Nessau beim Besitzer Emil Heise. Die umfangreichen Scheunen mit vollem Einschnitt und die Stallungen wurden ein Raub der Flammen. Den schnell herbeigeeilten Feuerwehren von Nessau und Umgegend gelang es, das Wohnhaus und einige kleine Nebengebäude zu retten.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 12. höchste Temperatur + 19, niedrigste + 10, Luftdruck 27,11. Wetter: bewölkt. Wind S.-O.

— **Der Wasserstand** der Weichsel bei Thorn betrug heute + 1,38 Meter.

Podgorz, 27. September.

— **Podgorz — Unterberg.** Über seinen Antrag in der Versammlung des deutschen Wahlvereins, der Stadt Podgorz einen deutschen Namen zu geben, führte Herr Hauptlehrer Loehrke dem „P. A." zufolge folgendes aus: Unser Podgorz hat bei der letzten Reichstagswahl 465 deutsche und nur 165 polnische Stimmen aufgebracht, ein Zeichen, daß in Podgorz das deutsche Element bedeutend vorherrscht. Es wäre an der Zeit, daß unser Podgorz endlich einen deutschen Namen anstatt des polnischen Podgorz erhielte. Pod heißt Unter und gorz heißt, soviel ich weiß, Berg und die Verdeutschung unseres Podgorz würde mithin „Unterberg" lauten. Die Gemeindevertretung könnte eventl. auch einen anderen deutschen Ortsnamen wählen. Redner bittet die Versammlung, der Gemeindevertretung einen diesbezüglichen Antrag zu unterbreiten. Bravo ertönte von fast sämtlichen Sitzen. Der Vorsitzende erwiderte hierauf, daß diese Angelegenheit mit dem Wahlverein gar nichts zu tun habe; er versprach jedoch, für die Umtaufe des Ortsnamens Podgorz einzutreten. Herr Loehrke bestand darauf, daß die Versammlung sofort zu seinem Antrag Stellung nehmen möchte, worauf der Verhandlungsleiter erklärte, daß er es entschieden ablehne, auf diesen Punkt einzugehen.

— **Weitere Bahndiebstähle.** Auf dem Rangierbahnhof ist wieder ein Diebstahl vorgekommen. Diesmal nahm der Dieb aus einem Güterwagen zwei 1/10 Kisten Zigarren mit. Von dem Langfinger fehlt noch jede Spur.

Deutscher Wahlverein. Zwecks Bildung eines deutschen Wahlvereins waren zu Sonnabend 8 Uhr abends alle wahlberechtigten deutschen Personen durch Herrn Bürgermeister Kühnbaum in das Lokal von Nicolay einberufen worden. 39 deutsche Männer hatten diesem Rufe Folge geleistet und wurden durch den Leiter der Versamlung, Herrn Bürgermeister Kühnbaum mit einer markigen Ansprache, in welcher Ziel und Zweck des zu bildenden Vereins klar gelegt wurde, begrüßt. Nachdem das von dem gemeinschaftlichen deutschen Wahlverein des Wahlkreises Thorn—Kulm—Briesen entworfene Statut verlesen war, ergriff Herr Pfarrer Endemann das Wort und wies darauf hin, daß es sich bei der Bildung dieses Vereins in erster Linie darum handele, das Deutschtum zu wahren und für unser deutsches Vaterland mit aller Kraft, ohne Rücksicht auf die verschiedenen politischen Richtungen einzutreten. In gleichem Sinne sprach sich auch Herr Hauptlehrer Loehrke aus. Auf die an jeden Anwesenden gerichtete Frage, ob er dem Verein beizutreten geneigt sei, meldeten sich sämtliche Anwesende zum Beitritt und ließen ihre Namen eintragen. Betreffs der freiwilligen Beiträge wurde aus der Versammlung der Vorschlag gemacht, den Herrn Landrat zu bitten mit der Ablieferung derselben bis zum 5. Oktober zn warten, damit den zahlreichen kleinen Beamten und Arbeitern, welche gewiß gern die Gelegenheit wahrnehmen werden, auch ihrerseits zu dem patriotischenUnternehmen ihr Teil beizutragen die Möglichkeit zu noch nachträglichem Beitritt gewahrt werde. Die freiwilligen Beiträge werden demzufolge auf Grund einer Umlaufliste von den Mitgliedern gleich nach dem 1. Oktober entgegen genommen werden. Ein Antrag des Herrn Loehrke, betreffend Änderung des Ortsnamens Podgorz wird, weil er mit der Gründung des Wahlvereins nicht in direktem Zusammenhange steht, auf eine spatere Zeit vertagt; desgleichen sollen bei einer später einzuberufenden Versammlung von den Mitgliedern des Vereins, welcher die Gemeinden Podgorz, Piask und den Gutsbezirk Artillerie-Schießplatz umschließt, die Vertrauensmänner gewählt werden. Herr Pfarrer Endemann bringt vor Schluß der Versammlung noch ein begeistert aufgenommenes Hoch auf das deutsche Vaterland aus, worauf Herr Bürgermeister Kühnbaum die Sitzung schließt.

Rentschkau, 26. September.

[] **Einsegnung.** Gestern fand in der Kirche zu Gr. Bösendorf die Einsegnung der diesjährigen Konfirmanden statt. Die Festrede hielt Herr Seelsorger Prinz. Die Feier wurde durch einige gut vorgetragene Chorgesänge des neu gebildeten Gesangvereins verschönt. Darauf nahmen die Neukonfirmierten, 14 Knaben und 17 Mädchen, an der Feier des hl. Abendmahls teil.



* Sein Kind erschlagen. Der in Metz wohnhafte Arbeiter Simon stellte sich der Staatsanwaltschaft mit der Angabe, sein zweijähriges Kind ohne seinen Willen erschlagen zu haben. Als er in der Nacht nach Hause kam, geriet er mit seiner Frau in einen Wortwechsel; als er mit einem Schöpflöffel nach seiner Frau schlagen wollte, traf er in der Dunkelheit das zweijährige Kind, das die Frau auf dem Arme hatte, und das er nicht sah, so schwer am Hinterkopfe, daß das Kind gestorben ist. Simon wurde einstweilen auf freiem Fuß belassen.

* Blutat im Biwak. Soldaten des 56. Infanterieregiments gerieten während des Biwaks in der Nähe der Stadt Rinteln in Wortwechsel, der zu Tätlichkeiten ausartete. Einem Soldaten wurden dabei etwa dreißig Messerstiche versetzt und der Brustkasten zertrümmert. Die Hauptschuldigen wurden verhaftet; sie sollen nach der Garnison Wesel übergeführt werden. Der schwerverletzte Soldat ist im Krankenhause seinen Wunden erlegen.

* Eisenbahnkatastrophe in Amerika. Bei Newmarket (Tennessee) stieß ein von Knoxville nach Salisbury in Nordkarolina abgegangener Personenzug mit einem anderen Personenzug zusammen. Durch die Gewalt des Zusammenstoßes wurden die Wagen beider Züge, von denen der erstere stark besetzt war, zertrümmert. Man spricht von 50 Toten und 75 Verwundeten. Nach neuerer Meldung sind 75 Personen getötet und 150 verletzt worden.

* Betrug an einem Bankinstitut. Sonnabend nachmittag hat ein Mann, der sich Graf Wedell aus Braunschweig nannte, vermittels gefälschter amtlicher Urkunden bei einem Leipziger Bankinstitut Wertpapiere im Werte von 24000 Mark erschwindelt. Er hat sie in Geld umgesetzt und ist mit dem Erlös verschwunden.

* Ein amüsantes Stück amerikanischer Heuchelei wird jetzt bekannt. In Washington gab es eine große Aufregung, als daselbst als Vertreter des Staates Utah im Senate ein Mormone namens Red Smoot ankam, von dem man sagte, er besitze regelrecht sieben Frauen und siebzig Kinder. Alle Leute und Vereine für gute Tugend und Sitten, deren es in den Vereinigten Staaten so viele gibt, erhoben Protest dagegen, daß ein solcher „Türke" wie dieser im Rate christlicher Ehemänner sitze, und sie verlangten daß er aus dem Senate ausgeschlossen werde. Dieser Sturm erbitterte die Wähler Red Smots; sie sammelten Geld, und ein Fonds wurde angelegt, der dazu bestimmt ist, Detektive des berühmten Instituts Pinkerton zu bezahlen, die Tag und Nacht dem Leben und Treiben nachspüren sollen, das 25 Senatoren in Washington führen. Nun großer Schrecken in den Reihen der Senatoren, d. h. bei allen denen, die sich nicht ganz sicher fühlen. Das Schlimmste ist, wird berichtet, daß sie nicht wissen, wer die fünfundzwanzig sind, die auf Schritt und Tritt ausspioniert werden. Die gut bezahlten Detektive sollen schon erbauliche Geschichten zutage gefördert haben, so daß jetzt der Mormone Red Smot gegenüber seinen Angreifern als Vertreter der Tugend und Sittlichkeit sich aufspielen kann; jedenfalls haben er und seine Glaubensgenossen die Lacher auf ihrer Seite.

* Ein feierliches Hundebegräbnis. Aus Neuyork wird berichtet: In Weiß gekleidet und mit Blumen bedeckt, so ward der Körper des Lieblingshundes von Reverend C. M. Winchester in seines Herren Garten zu Middletown zur letzten Ruhe geleitet. Der geistliche Herr hatte eine lange Leichenrede auf das treue Tier verfaßt, die die Bibelstelle behandelte: „Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre?" (Pred. Sal. 3. 31.)

NEUESTE NACHRICHTEN

Neue Verluste in Südwestafrika.

Berlin, 27. September. Amtlich wird gemeldet: Am 25. September starben im Lazarett Waterberg Major Osterhaus an Herzschwäche und Reiter Johann Hilors, geb. am 20. Aug. 1881, an Typhus.

Eingestürztes Turmgerüst.

Berlin, 27. September. Auf dem Neubau der Kirche in dem Berliner Vorort Lankwitz brach gestern nachmittag das innere Turmgerüst zusammen, wobei drei Arbeiter schwer und einer leicht verletzt wurde.

Ministerpräsidenten-Besuche.

Homburg v. d. H., 27. September. Der italienische Ministerpräsident ist hier zum Besuch des Reichskanzlers Graf Bülow eingetroffen.

Die Regentschaft in Lippe-Detmold.

Detmold, 27. September. Der „Lippischen Landesztg." zufolge hat Graf Leopold zur Lippe-Biesterfeld, ältester Sohn des verstorbenen Grafregenten Ernst, die Regentschaft übernommen. (Siehe auch den Leitartikel, Anm. d. Red.)

Internationaler Arbeiterschutz.

Basel, 27. September. Die internationale Vereinigung für Arbeiterschutz nahm weiter Referate über den italienisch-französischen Arbeitsvertrag entgegen und drückte ihre hohe Befriedigung über denselben aus. Der Papst ließ der Versammlung seine warme Teilnahme ausdrücken.

Prinzessin Luise von Koburg.

Paris, 27. September. Prinzessin Luise von Koburg empfing den Advokaten Stimmer, der ihr Mitteilungen über seine Verhandlungen mit dem Vertreter des Prinzen Philipp von Koburg machte. Man nimmt an, daß die Angelegenheit in einigen Tagen ihrer Lösung entgegengehen wird. Stimmer wird heute abend mit der Antwort der Prinzessin nach Wien zurückkehren.

Ungeheure Verluste der Japaner?

Paris, 27. September. Dem „Matin" wird aus Paris gemeldet, daß der nächtliche Angriff der Japaner auf Port Arthur mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen wurde.

Die Japaner auf dem Vormarsch.

London, 27. September. „Daily Telegraph" meldet aus Liaujang, daß die Japaner die Kohlengruben von Jentai besetzt haben. Die Maschinen waren zerstört.

Ein renitenter Korporal.

Vienne (Isère), 27. September. Ein Infanterie-Korporal gab auf seinen Hauptmann, welcher ihn bestraft hatte, einen Gewehrschuß ab; der Schuß fehlte den Hauptmann, tötete aber drei Soldaten und verwundete einen vierten schwer. Der Korporal beging Selbstmord.

Standesamt Mocker.

Vom 18. bis 24. September 1904.

a. als geboren: 1. Sohn dem Sergeant August Dietrich. 2. Sohn dem Arbeiter August Libuda. 3. Sohn dem Besitzer Paul Seitz. 4. Tochter dem Fleischer Anton Suchewicz. 5. Tochter dem Arbeiter Anton Slawatycki. 6. Tochter dem Schmid Josef-Witt. 7. Sohn dem Arbeiter August Erdmann. 8. Tochter dem Reserveheizer Adolf Christke. 9. Tochter dem Arbeiter Rudolf Kaiser. 10. Sohn dem Arbeiter Konstantin Makowiezki.

b. als gestorben: 1. Organisten-Witwe Marie Damski, geb. Zalewski 77²/₁₂ J. 2. Leonard Lewicki 5 M. 3. Wilhelm Franz Giese 7 M. Altsitzer Jakob Betlejewski 85¹/₁₂ J. 5. Wisnewski Knabe totgeboren. 6. Martha Cichocki 3 M.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Maschinenschlosser Wilhelm August Scheffler und Alma Martha Wendland. 2. Tischlermeister Robert Friedrich Heise-Gramtschen und Antonie Auguste Schnitzler-Schönwalde. 3. Maurerpolier Anton Dreschler-Marzencitz, Kr. Löbau, und Bureaudiener-Witwe Marianne Welicki, geb. Taranowski.

d. als ehelich verbunden: 1. Unteroffizier Paul Franz Felski-Rudak mit Minna Luise Hollatz. 2. Arbeiter Bronislaw Paul Trenk-Thorn mit Antonie Jendrzejewski. 3. Handlungsgehilfe Johann Adam Michael Zielewski-Thorn mit Salomea Runge.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 27. September.	Fonds fest.	26. Sept.
Privatdiskont	$3^1/_8$	$3^1/_8$
Österreichische Banknoten	85,15	85,20
Russische "	216,20	216,20
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,90	101,90
3 pZt. "	89,75	89,70
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,80	101,80
3 pZt "	89,75	89,75
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,20	103,10
$3^1/_2$ pZt. " " 1895	98,75	98,75
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,70	98,70
3 pZt. " " II "	87,40	87,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,—	86,90
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	—,—	91,40
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	94,70	94,70
Gr. Berl. Straßenbahn	184,25	184,50
Deutsche Bank	226,90	226,20
Diskonto-Kom.-Ges.	192,20	191,25
Nordd. Kredit-Anstalt	106,75	106,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	226,10	225,25
Bochumer Gußstahl	208,60	208,40
Harpener Bergbau	214,40	215,40
Hibernia	260,75	260,—
Laurahütte	251,10	250,70
Weizen: loko Newyork	115,—	$117^3/_8$
" September	178,75	179,—
" Oktober	176,25	177,—
" Dezember	180,—	181,—
Roggen: September	139,50	140,25
" Oktober	139,75	139,75
" Dezember	144,—	144,25
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

C. Wutkowski, Kahn mit 1250 Ztr. Kleie, von Warschau nach Thorn; Kapitän Klotz, Dampfer Weichsel mit 700 Zrt. diversen Güter, R. Greiser, Kahn mit 2400 Ztr. diversen Guter, beide von Danzig nach Thorn; F. Trompszinski, Kahn mit 1600 Ztr. Salz, Wtw. Czarra, Kahn mit 1200 Ztr. Salz, M. Walenzikowski, Kahn mit 3000 Ztr. Salz, sämtlich von Danzig nach Wloclawek; Fl. Ulowski, Kahn mit 3900 St. Pflastersteinen, von Danzig nach Warschau; A. Murawski, Kahn mit 3180 Ztr. Gerste von Wloclawek nach Danzig; F. Wittstock, Kahn mit 2300 Ztr. Mehl, Kasi. Murawski, Kahn mit 300 Ztr. diversen Güter, beide von Thorn nach Danzig; Rogowin, mit 10 Traften Rundholz, Broide, mit 1 Trafte Rundholz, beide von Rußland nach Schulitz.

Nachruf!

Sonntag Nachmittag verschied nach langem schweren Leiden unser Kollege und Mitmeister, der Schmiedemeister

Max Rettmanski.

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen lieben Kollegen, dem wir stets ein treues Andenken bewahren werden.

Thorn, den 27. September 1904.

Die Schmiede-Innung zu Thorn.

Die Mitglieder der Schmiede-Innung werden gebeten, **Mittwoch pünktlich 2 Uhr** in der Innungsherberge zu erscheinen.

Die Schmiede-Innung.

In unser Handelsregister, Abteilung A unter Nr. 379 ist heute die Firma **Fritz Ulmer** in **Mocker** und als Inhaber: Kohlen- und Getreidehändler **Fritz Ulmer** daselbst eingetragen worden.

Thorn, d. 26. Septbr. 1904.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

An der hiesigen städtischen **Bürger-Mädchenschule** ist die Stelle eines **evangelischen Elementarlehrers** von sofort zu besetzen.

Das etatsmäßige Diensteinkommen der Stelle beträgt jährlich 1250 Mk. bezw. 1000 Mk. Grundgehalt und 400 Mk. bezw. 267 Mk. Mietsentschädigung, Alterszulagen in Höhe von 150 Mk. werden in Gemäßheit des Gesetzes vom 3. März 1897 gewährt.

Bewerber müssen sich verpflichten, binnen zwei Jahren die Mittelschullehrerprüfung abzulegen. Für den Fall der Nichterfüllung dieser Verpflichtung haben sie die Versetzung an eine Gemeindeschule und entsprechende Änderung ihrer Gehalts- pp. Bezüge zu erwarten.

Meldungen sind unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs bis zum **20. Oktober d. Js.** bei uns einzureichen.

Thorn, den 24. September 1904.

Der Magistrat.

Höhere Privat-Mädchenschule.

Das **Winterhalbjahr** beginnt am **Dienstag, den 11. Oktober**, vorm. 9 Uhr.

Anmeldungen neuer Schülerinnen erbitte an demselben Tage von 9–1 Uhr im Schullokal **Seglerstr. 10.**

M. Wentscher,
Schulvorsteherin.

Zurückgekehrt
Sanitätsrat Dr. Wentscher.

Achtung! Lesen!

Geschäfts-, Grundstücks-, Hotel,- Ziegelei- u. Landwirtschafts-Verkäufe, Beschaffung von Hypotheken, **vermittelt gewissenhaft** und **streng diskret**, das **Deutsche Verkaufs-Bureau** Berlin N. Chausseestr. 67. Vertreter z. Zt. hier anwesend. Verlangen sie sofort dessen kostenlosen Besuch u. „Diskret" postl. Mocker.

Berliner Industrielehrerin

wünscht einigen gebildeten Damen **Kunsthandarbeits-Unterricht** zu erteilen. Verschiedene Handarbeiten, darunter ein Bild in Nadelmalerei im Werte von 3000 Mark stehen zur Ansicht aus. Anmeldungen 4–6

Albrechtstraße 4, I.

Ein Agent

zum Kartoffel-Einkauf für den Kreis **Thorn** wird von einer **Stärkefabrik gesucht.** Offerten unter **5600** an die Geschäftsst. dies. Ztg.

Tücht. Kontorist, (militärfrei), perf. in Buchführung, Korr., u. Stenogr., s. b. besch. Anspr. Stell., ev. auch als **Lagerverwalter im Getreidegesch.** Gefl. Off. u. **P. P. 100** a. d. Gesch. d. Z. erb.

---

2 tüchtige Gehilfen für gute und dauernde Arbeit stellt sofort ein

J. Kasprzak, Schneidermstr., **Culmerstr. 22, 3.**

Schlossergesellen

stellt ein

O. Marquardt, Schlossermstr.

Hausdiener,

unverheiratet, per 1. Oktober gesucht.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

---

150 tüchtige, nüchterne **Arbeiter**

finden **sofort** Beschäftigung bei den Miliorationsarbeiten der Branitza. Zu melden auf der Baustelle oder in Radosk Westpr., Hotel Aronsohn bei **Kleinitz & Riedel.**

Junge Mädchen,

welche die feine Damenschneidern erlernen wollen, können sich meldae bei **Marie Fuhrmeister** Bäckerstr. 15, 1 Trp.

Blusen- u. Schürzenarbeiterinnen

wollen sich sofort melden

Heiligegeiststraße 12.

Maschinen vorhanden.

Aufwärter. ges. Breitest. 37, III.

Bin verzogen

nach **Baderstraße 4, 2. Et.**

Frau **M. Friedemann,** Hebamme.

Ein fast neues

Kleiderspind

billig zu verkaufen Mocker, Kaiser Friedrichstraße 20, hochpt.

Mehrere Zentner alte Pappe billigst bei **Walter Lambeck.**

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. and franko Prospekt.

Bruno Lemme, Berlin SW. 11.

Den geehrten Bewohnern von Thorn und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich die von Herrn Klempnermeister **R. Schultz** seit 27 Jahren betriebene

Bauklempnerei

und Ofenrohrfabrik, verbunden mit Wasserleitungs- und Kanalisations-Installation

käuflich übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch gute, solide Arbeit bei mäßigen Preisen auch mir das dem Herrn R. Schultz geschenkte Vertrauen zu erwerben.

Ich bitte höflichst, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

Franz Hanert,
Neustädtischer Markt Nr. 18.

Stepperinnen

finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei hohem Lohn. Reise wird vergütet.

Erste ostpreussische Schuhfabrik mit Kraftbetrieb,
Insterburg.

Zum Wohnungs-Wechsel

bietet

große Vorteile bei Einkäufen

von

Gardinen — **Vorhangstoffen**
Teppichen — **Möbelstoffen**
Portièren — **Tischdecken**
Läuferstoffen — **Steppdecken**
Linoleum, — **Wachstuchen**

Kaufhaus

M. S. Leiser,

Altstädtischer Markt 34.

Bekanntmachung.

Holzverkauf im Wege des schriftlichen Angebots.

In der Kämmereiforst Thorn soll das Kiefern-Derbholz der nachstehenden im Winter 1904/05 zur Aufabeitung gelrangenden Schläge, jeder Schlag in einem Lose, vor dem Abtrieb verkauft werden.

Los-Nummer.	Schutzbezirk.	Jagen.	Größe der Hiebsfläche ha	Geschätzte Derbholzmasse fm	Alter und Beschaffenheit des Holzes. Abfuhrverhältnisse.		Entfernung von der Weichsel km	Entfernung von der Stadt km	Name und Wohnort des Belaufsförsters.
1	Barbarken	2a	1,7	300	70–100 / 90	j. gesundes Kiefernbauholz am befestigten Schwarzbrucher Weg gelegen.	2	2	Förster Esser, Forsthaus Barbarken bei Schönwalde
2	"	26b	3,2	700	10–100 / 90	j. gesundes Kiefernbauholz, teilweise Schnittware, günstige Abfuhr über Schönwalde	3	4	dgl.
3	Guttau	77b	3,–	750	90–100 / 100	j. gesundes, langschäftiges Kiefernbauholz	3	14	Förster Wurm, Forsth. Guttau bei Pensau
4	"	79c	1,5	285	wie vor		3	14,5	dgl.
5	"	87c	2,2	620	80–110 / 100	j., sehr starkes, gesundes, langschäftiges Kiefernbauholz und Schnittholz	3	15	dgl.
6	"	101	2,2	500	80–100 / 90	Kiefern-Bauholz,	4	17	dgl.
7	Steinort	115b	2,9	550	100–115 / 105	j. starkes, gesundes, langschäftiges Kiefern-, Bau- und Schneideholz. Abfuhr an die Weichsel. Ablage in 108	0,5	–	Förster Großmann, Forsthaus Steinort bei Scharnau
8	"	128	4,3	960	100–120 / 110	starkes, meist gesundes Kiefern-Bau- und Schneideholz	1,5	–	dbl.
9	"	124b	2,4	480	wie vor		2	–	dgl.
10	"	129d	2,–	260	wie vor		2	–	dgl.

Die Aufarbeitung des Holzes, insbesondere die Aushaltung des Nutzholzes erfolgt nach Angabe und Wunsch des Käufers auf Kosten der Forstverwaltung.

Aus einigen Schlägen wird von der Forstverwaltung das für die Forstbeamten erforderliche Deputatbrennholz zurückbehalten. Bei erfolgtem Zuschlage ist für jedes Los, je nach der Masse, eine Kaution von 500 bis 1000 Mark zu zahlen. Die Förster der betreffenden Schutzbezirke werden den Kauflustigen die Schläge, welche deutlich abgegrenzt sind, auf Wunsch an Ort und Stelle vorzeigen und jede gewünschte Auskunft geben.

Die speziellen Verkaufsbedingungen können im Bureau I unseres Rathauses eingesehen bezw. von demselben gegen Erstattung von 0,40 Mk. Schreibgebühren bezogen werden.

Schriftliche Angebote, auf volle zehn Pfennig abgerundet, auf eins oder mehrere Lose sind pro 1 Festmeter der nach dem Einschlage durch Aufmessung zu ermittelnden Derbholzmasse abzugeben und mit der ausdrücklichen Erklärung, daß Bieter sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen unterwirft, bis spätestens

Freitag, den 7. Oktober d. Js. vorm. 10 Uhr

wohl verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Derbholz" an den städtischen Oberförster, Herr **Lüpkes** im Oberförstergeschäftszimmer des Rathauses abzugeben, woselbst die Eröffnung der eingegangenen Gebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt.

Thorn, den 21. September 1904.

Der Magistrat.



berühmte Mischungen, sehr ergiebig und billig im Gebrauch. Mark 2,80 und Mark 3,50 per Pfd. Probepackete 60–125 Pfg. bei

L. Dammann & Kordes, Telephon Nr. 51.

Stadt-Theater

THORN.

Direktion: **Carl Schröder.**

Sonnabend, den 1. Oktbr. 1904:

Eröffnungs-Vorstellung.

„Prolog"

„Als die Preussen kamen",
Dramatisches Festspiel von Otto Lindau.

„Wallensteins Lager"
v. Fr. v. Schiller.

Sonntag, den 2. Oktbr. 1904:

„Ein Sommernachtstraum"
v. Shakespeare.

Kassen-Eröffnung: Wochentags: 7 Uhr, Anfang 7½ Uhr. Sonntags: 6½ Uhr, Anfang 7 Uhr.

Kleine Wohnung

vom 1. Oktober zu vermieten

Tuchmacherstraße 11.

Der von Herrn **Hirschfeld** bewohnte

Eckladen, Breitestr. 11

ist vom 1. 1. 1905 zu vermieten. Näheres daselbst 1. Etage.

Reell! 2 Schw., alleinst., 21 u. 24 J., Barverm. je 380 000 M., möchte s. sof. m. ehrenh. wenn auch ganz vermögdl. Herren verh. – Anfr. Bewerb. unter **„Vertias" Berlin N. 39** erbeten.

Eine mittlere Wohnung

zu vermieten **Coppernicusstraße 12.**

Wohnungen

Gerechtestr. 8/10, 3. Etage, 6 Zim. nebst Zubehör, **Tuchmacherstraße 7,** 1. Etage 4 Zimmer nebst Zubehör vom 1. 10. d. Js. zu vermieten.

G. Soppart. Gerechtestr. 8/10.

Grundstück, Altstadt,

mit großem Hof, für Handwerk vorzüglich geeignet, ist billig zu verkaufen. Nachweis in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Stallgebäude,

zum Lagerraum geeignet, mit Kontor und Hofraum zum 1. Okt. zu verm.

Gerechtestraße 9.

Kleine Wohnung

zu vermieten **Neustädt. Markt 14.**

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 228 der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Mittwoch, den 28. September 1904.



— **Telefon-Zehn-Gebote.** Im Leipziger Tageblatt schreiben sich der Fernsprechteilnehmer X. und die Telefonbeamtin Ada Kupferdraht je zehn Gebote zur gegenseitigen Einhaltung ins Stammbuch. Der Teilnehmer erließ folgende Gebote:

Du sollst den Anrufenden rasch bedienen, dich nicht mehrere Male anrufen lassen und dann nicht die Schuld auf das Nichtfallen der Klappe schieben.

Du sollst nicht alle Augenblicke dazwischenrufen: „Sprechen Sie noch?", sondern erst hören, ob noch gesprochen wird.

Du sollst bei Ferngesprächen dich nicht unnütz einschalten und horchen, besonders wenn es in deiner Umgebung laut ist. Es ist peinlich, wenn ich die Unterhaltung deiner Kolleginnen besser verstehe, als die Worte meines auswärtigen Teilnehmers.

Du sollst genau darauf achten, ob abgeläutet wird, und mich nicht endlos um eine neue Verbindung rufen lassen, bis du endlich zu trennen geruhst.

Du sollst dir stets bewußt bleiben, daß du für das Publikum da bist, nicht umgekehrt.

„Ada Kupferdraht", die Telefonbeamtin, erwidert ihrerseits:

Du sollst beim Anrufen die Kurbel nur einmal drehen und den Apparat nicht als Drehorgel benutzeu. Durch fortgesetztes Klingeln machst du mich nervös und schädigst meine Gesundheit.

Du sollst, wenn ich mich nicht sofort melde, dann denken, daß ich noch mehr Anschlüsse als den deinigen, zu bedienen habe und nicht gleich ungeduldig werden.

Du sollst nicht wie ein Berserker an der Kurbel toben, sondern dreimal kurz und kräftig abläuten, und ein paar Minuten warten, ehe du mich wieder rufst.

Nimmermehr aber sollst du durch zuviel (!!!) oder zu wenig Liebenswürdigkeit, durch gewisse Anspielungen (!!) einerseits oder durch grobes Schimpfen und Fluchen andererseits mein Ehrgefühl verletzen.



* Feuer brach Freitag abend um 9 Uhr zu Düsseldorf in der Industriehalle angegliederten ungarischen Abteilung aus wodurch Zeichnungen, Dekorationen usw. vernichtet wurden. Das Feuer war nach einer halben Stunde gelöscht; die Feuerwehr entdeckte in der Außenwand ein Loch, durch welches Benzin und Petroleum gegossen war.

* Ein seltenes Strandgut ist auf Sylt angetrieben, ein 700 Liter-Faß Rotwein. Da das Faß vollständig mit Muscheln bewachsen ist, so nimmt man an, daß es in einem Schiffsrumpf lange auf dem Grunde des Meeres lag, bis der Rumpf auseinanderbrach und das Faß zum Schwimmen kam. Stichproben haben ergeben, daß der Wein noch tadellos ist.



† **Ein merkwürdiger Kugelblitz.** Am 16 Juli brach ein sehr schweres Gewitter über der Stadt Antu aus, das 30 Minuten dauerte; der Blitz schlug in dieser Zeit an mehreren Stellen der Stadt ein. Das Gewitter endete mit einem Kugelblitz, der mit einem großen Gekrach, aber ohne Donnerrollen über die Stadt hinfuhr. Ueber die merkwürdigen Phänomene, von denen er begleitet war, hat jetzt Roche der französischen Akademie folgendes mitgeteilt: „Die Feuerkugel ist an drei verschiedenen Stellen auf einer Strecke von 500 Metern gesehen worden; sie hat an 15 verschiedenen Teilen des Stadt ein tolles Spiel getrieben, elektrische Klingeln in Bewegung gesetzt, Zimmer scheinbar mit Flammen erfüllt, drei große Schornsteine, die 100 Meter, 300 Meter und 450 Meter von dem Ausgangspunkt entfernt waren, gestreift, sie ist in verschiedene Zimmer gefahren, hat mehrere Personen von ihrem Platze geschleudert oder ihnen Stöße versetzt, den einen an der Nase, anderen am Arm; ein Schüler im Gymnasium hatte eine Stunde lang einen gelähmten Arm, alle empfanden ein unangenehmes Kribbeln, ein anderer hatte eine schwere Schnittwunde am Handgelenk; elektrische Lampen wurden zerbrochen, Türen aus den Angeln gehoben, eine Kellerfalltür auf die Straße geworfen usw. Auf halbem Wege hatte der Kugelblitz sich geteilt." Eine Beobachtung verdient besonders hervorgehobenzu werden: Dreißig Meter von seinem Ausgangspunkt traf der Kugelblitz das Gebäude der Unterpräfektur, das einen Blitzableiter trägt. Die anwesenden Personen glaubten, daß sie vom Blitz getroffen wären, sie empfanden eine sehr starke Erregung. Darauf wurde der Blitzableiter geprüft und völlig in Ordnung befunden. Es scheint also, daß der Blitzableiter auf den Kugelblitz ohne Wirkung bleibt.

† **Eine 600 Jahre alte Uhr.** Die älteste Uhr in England befindet sich in der Kirche zu Peterborough; sie stammt aus dem Jahre 1320. Es wird überliefert, daß sie die Arbeit eines Mönches ist, der Uhrmacher war. Natürlich ist sie sehr primitiv. Ihr Gang wird durch ein Bleigewicht von etwa 150 Kilogramm geregelt, das an einem Tau von 90 Metern Länge hängt; dieses Tau ist auf einer Holzwelle aufgerollt. Die Uhr muß täglich aufgezogen werden. Sie schlägt die Stunden auf einer der großen Kirchenglocken, die 1600 Kilogramm wiegt, mit Hilfe eines Klöppels von 36 Kilogramm. Das gewöhnliche Räderwerk und das Läutewerk sind einige Meter voneinander entfernt und durch ein kleines Tau miteinander verbunden. Die Uhr hat kein Zifferblatt; die Stunden sind auf dem Hauptrade der Hemmung angezeigt, das sich in zwei Stunden einmal umdreht.



Hofphotograph Höffert. Aufsehen erregte die Verhandlung gegen die Besitzerin der Firma Höffert, Witwe Mila Höffert, und deren Sohn, den Reserve-Leutnant Ludwig Höffert, die im Juli d. J. vor dem Landgericht Dresden stattfand und mit der Verurteilung beider Angeklagten wegen Betrugs in 13 Fällen endete.Frau Höffert erhielt 3 Jahre Gefängnis, und beide Angeklagte Ehrverlust. Die Angeklagten, die Besitzer jener Weltfirma waren, die in Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, und München Zweiggeschäfte betrieb, hatten durch Inserate, in denen sie Darlehen von 5000 Mark oder Teilhaber suchten, mit einer Reihe von Leuten Verbindungen angeknüpft und größere Geldsummen erhalten, womit sie die in großen Schwirigkeiten schwebenden Geschäfte über Wasser hielten; durch den 1903 ausgebrochenen Konkurs stürzte der ganze Schwindelbau zusammen. Die von beiden Angeklagten eingelegte Revision hat das Reichsgericht als unbegründet angesehen und kostenpflichtig verworfen.

Das fünfte Rad am Wagen. Ein seltsames Bild von „Eheglück" bot eine Verhandlung, die Freitag das Schöffengericht am Landgericht I in Berlin beschäftigte. Auf der Anklagebank saß die junge, schmucke und sehr appetitliche Frau B., neben ihr ihr Ehemann, ein einfacher, aber, wie es scheint, etwas jähzorniger Mann. Sie war beschuldigt, ihren Mann mit dem Verbrechen des Totschlags bedroht zu haben, während ihm die Körperverletzung seiner Ehefrau und deren Bruder zur Last fiel. Der Angeklagte ist seines Zeichens Schmied und glaubte, in einen Glückstopf gegriffen zu haben, als seine Frau mit Unterstützung einer Brauereidirektion in dem Stadtteil Moabit eine Restauration aufmachte. Sie war mit allen Vorzügen behaftet, die seinerzeit der Lindenwirtin den Ruf als „liebliche Augenweide" verschafft haben, und es war kein Wunder, daß die fesche Spenderin der Bacchus- und Gambrinustropfen große Anziehungskraft auf die braven Zecher ausübte, die dem Spreuch huldigen: „Wein und Weiber sind auf Erden jedes Weisen Hochgenuß, denn sie lassen selig werden, ohne daß man sterben muß!" In dieses feuchtfröhliche Milieu paßte der liebe Ehemann nicht so recht hinein, um so weniger, als er eifersüchtige Regungen und die jedenfalls ganz unbegründete Ueberzeugung hatte, daß die junge Frau im Eifer des Geschäfts mit einzelnen ihrer Stammgäste nicht nur Freundlichkeiten, sondern mitunter auch Küsse austauschte. Der Mann wurde daher als störendes Element empfunden und seiner Würde als Hausherr vollständig entkleidet, als er nach längerem Aufenthalt im Krankenhause als Rekonvaleszent wieder heimkehrte. Er sollte nun völlig das fünfte Rad am Wagen spielen, wurde ans den Restaurationsräumen in die Privatwohnung verwiesen und kam sich höchst überflüssig vor. Da ihm diese Rolle nicht paßte, kam es mehrfach zu heftigen Szenen im Lokale, und bei einer solchen vergaß er sich so weit, mit einem Stock auf seine Frau einzuschlagen. Diese empfand die fernere Anwesenheit ihres Gemahls als eine Gefährdung und Störung ihres Geschäfts, sie erbat die Hilfe des Brauereidirektors, und es gelang ihr, den höchst unbequemen Ehemann an die Luft zu setzen. Dieser sann auf Rache und übte diese in nicht alltäglicher Weise aus: Eines Morgens engagierte er sich zwei Dienstleute und drang durch die Restaurationsräume in das Schlafzimmer seiner Frau, in dem diese noch der Ruhe pflegte. Die beiden Begleiter postierten sich, gewissermaßen als Ehrenwache, an der Tür, der Angeklagte stürmte aber nach dem Bett seiner Frau und schlug mit einem Stock auf sie ein. Diese ergriff in höchster Aufregung einen Revolver und drohte ihrem Ehemann, sofort loszuschießen, wenn er sich nicht augenblicklich packte. Diese Drohung hatte die tragikomische Wirkung, daß die beiden Türhüter schreckensbleich Reißaus nahmen. Als auf den Hilferuf der Frau deren Bruder ihr beisprang, wurde auch er vom Angeklagten noch gewürgt und gezerrt. D e Eheleute standen nun Freitag nebeneinander in dem Anklageraum: sie schmuck und elegant, er als einfacher Mann aus dem Volke. Was sie sich an diesem neutralen Orte sagten, waren gerade keine Liebenswürdigkeiten. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß man es einer Frau, deren Morgenruhe in dieser bedenklichen aggressiven Form gestört wird, nicht verdenken könne, wenn sie in ihrer Angst und Notwehr zum Revolver greift. Frau B. wurde daher freigesprochen. Den Ehemann wollte der Staatsanwalt wegen der ihm nachgewiesenen Körperverletzungen ins Gefängnis schicken. Der Gerichtshof ließ ihn aber mit einer Geldstrafe von 40 Mark davonkommen.

Standesamt Thorn

Vom 18. bis einschließ lich 24. September 1904 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Tochter dem Schuhmachermeister Joseph Angowski. 2. Sohn dem Kassenboten August Mahnke. 3. Sohn dem Fabrikarbeiter Hippolit Prokopenko. 4. Uneheliche Tochter. 5. Tochter dem Vizefeldwebel und Brigadeschreiber im Fuß-Art.-Regt. Nr. 2 Ernst Marquardt. 6. Sohn dem Töpfergesellen Gustav Alten. 7. Tochter dem Rechtsanwalt Miecislas Feilchenfeld. 8. Sohn dem Buchhalter Max Grauke. 9. Sohn dem Kaufmann Theophil Wisniewski. 10. Sohn dem Oberleutnant im Ulanen-Regt. von Schmidt Jobst von Dewitz. 11. Tochter dem Schneidermeister Lorenz Florczak. 12. Tochter dem Kaufmann Johannes Begdon. 13. Sohn dem Vorarbeiter Johann Dahlmann. 14. Tochter dem Güterbureauboten Wilhelm Stechler. 15. Sohn dem Zimmergesellen Karl Arndt. 16. Tochter dem Viehhändler Theodor Szuplinski. 17. Sohn dem Fabrikinspektor Rudolf Orlovius. 18. Tochter dem Kaufmann Heinrich Cohn.

b. als gestorben: 1. Organisten-Witwe Marianna Dulinski geb. Piotrowski 81 Jahre. 2. Johannn Kiselewski 20 Tage. Georg Petersen 5 Jahre. 4. Musketier im Inf.-Regt. Nr. 61 Rudolf Wormeck $21^1/_4$ Jahre. 5. Johannes Grochowiecki $1^3/_4$ Monate. 6. Franz Kolodziejski 4 Monate. 7. Ekhard von Dewitz $14^1/_2$ Stunden. 8. Adam Stefanski 9 Monate. 9. Stromaufseher a. D. Johann Salomon $79^5/_{12}$ Jahre. 10. Schneiderin Marie Lukowski $60^7/_{12}$ Jahre. 11. Droschkenbesitzerwitwe Franziska Drygalski geb. Kawczynski $63^2/_3$ Jahre. 12. Schiffer Emil Jantz aus Grabowitz $25^5/_6$ Jahre. 13. Schüler Albert Stürmer 8 Jahre. 14. Edmund Weber 1 Monat.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Schmiedegeselle Richard Felski-Mocker und Anna Butzkowski. 2. Hauptmann im Inf.-Regt. Nr. 61 Max Lilie und Frieda Rotzoll-Oliva. 3. Registrator Friedrich Thiemer und Maria Schmidt. 4. Kreis-Sparkassen-Buchhalter Karl Langer-Inowrazlaw und Gertrud Bückel. 5. Schiffsgehilfe Franz Klosowski und Marie Nawra. 6. Leutnant und Adjutant im Inf.-Regt. Nr. 61 Eduard Rotzoll und Emmy Meyer-Bremen. 7. Fuhrmann Gustav Schmidt und Anna Neuhof, beide Hörde. 8. Kaufmann Wilhelm Klaus und Marie Kloebel-Posen. 9. Proviantamts-Assistent Friedrich Schärfke und Elisabeth Brintsch-Lorenzdorf. 10. Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 176 Hermann Wehrmeister und Karoline Burri-Gulbien. 11. Maurer August Borkowski und Ida Koczelnick, beide Collishof.

d. als ehelich verbunden: 1. Kaufmann Hermann Pehlow-Schneidemühl mit Emma Wolff. 2. Geprüfter Lokomotivheizer Emil Munk-Podgorz mit Olga Finkeldey. 3. Bureauvorsteher Konstantin Starszewski mit Josepha Zarzycki.

ll. **Holzverkehr der Weichsel bei Thorn.** Die Holzeinfuhr auf der Weichsel aus Rußland war in der dritten Septemberwoche etwas stärker als in der zweiten. Vom 17. bis 23. September passierten die Grenze bei Schillno 67 Traften mit zusammen 89 656 Stück Hölzer. während in der zweiten Septemberwoche nur 62 Traften mit 75 093 Stück Hölzer eingeflößt wurden.

HANDELSTEIL

Mühlen-Etablissement in Bromberg.
Preis-Verzeichnis.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 26./9. M	bisher M
Weizengries Nr. 1	15,60	15,80
Weizengries Nr. 2	14,60	14,80
Kaiserauszugmehl	15,80	16,—
Weizenmehl 000	14,80	15,—
Weizenmehl 00 weiß Band	13,—	13,10
Weizenmehl 00 gelb Band	12,80	13,—
Weizenmehl 0	8,40	8,60
Weizen-Futtermehl	5,80	5,80
Weizen-Kleie	5,40	5,40
Roggenmehl 0	10,80	10,80
Roggenmehl 0/I	10,—	10,—
Roggenmehl I	9,40	9,40
Roggenmehl II	7,20	7,20
Kommis-Mehl	8,80	8,80
Roggen-Schrot	8,60	8,60
Roggen-Kleie	5,80	5,60
Gersten-Graupe Nr. 1	13,50	13,50
Gersten-Graupe Nr. 2	12,—	12,—
Gersten-Graupe Nr. 3	11,—	11,—
Gersten-Graupe Nr. 4	10,—	10,—
Gersten-Graupe Nr. 5	9,50	9,50
Gersten-Graupe Nr. 6	9,30	9,30
Gersten-Graupe grobe	9,30	9,30
Gersten-Grütze Nr. 1	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 2	9,30	9,30
Gersten-Grütze Nr. 3	9,—	9,—
Gersten-Kochmehl	8,—	8,—
Gersten-Kochmehl	—,—	—,—
Gersten-Futtermehl	5,80	5,80
Gersten-Buchweizengries	16,50	16,50
Buchweizengrütze I	15,50	15,50
Buchweizengrütze II	15,—	15,—

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

von Montag, den 26. September.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 766–783 Gr. 161–168 Mk. bez.
inländisch bunt 745–801 Gr. 161–167 Mk. bez.
inländisch rot 750–799 Ge. 163–165 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 744 bis 768 Gr. 122–125 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 674–701 Gr. 135–148 Mk. bez.
transito kleine 615 Gr. 93 Mk. bez.

Bohnen: inländische 129 Mk. bez.

Hafer: inländischer 130–132 Mk. bez.

Kleesaat: weiß 101 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 8,55–9,50 Mk. bez., Roggen 9,70–10,00 Mk. bez.

Bromberg, 26. September. Frischer Weizen 150–165 Mk.' blauspitziger unter Notiz. — Frischer Roggen, je nach Qualität 116–127 Mk., nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 120–132 Mk., — Brauware 135–145 Mk. — Erbsen: Futterware 130 bis 140 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer 120 bis 134 Mk.

Hamburg, 26. September. Kaffee. (Vormittagsbericht.) Good average Santos per September $37^1/_4$ Gd., per Dezember $37^3/_4$ Gd., per März $38^1/_4$ Gd., per Mai $38^3/_4$ Gd. Stetig.

Hamburg, 26. September. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per September 21,90, per Oktober 22,85, per Dezember 22,65, per März 22,85, per Mai 23,05, per August 23,25. Ruhig.

Magdeburg, 26. September. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 11,20–11,30. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 8,70–9,00. Stimmung: Stetig. Brotraffinade I ohne Faß 21,25. Kristallzucker I. mit Sack $21{,}07^1/_2$–21,20. Gem. Raffinade mit Sack $21{,}07^1/_2$–21,20. Gem. Melis mit Sack 20,65 bis 20,70. Stimmung: Stetig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per September 21,80 Gd., 22,00 Br., –,– bez., per Oktober 22,75 Gd., 22,80 Br., 22,75 bez., per November-Dezember 22,50 Gd., 22,60 Br., –,– bez., per Januar-März 22,75 Gd., 22,80 Br., 22,75 bez., per Mai 22,90 Gd., 23,00 Br., 22,95 bez. Matt.

Köln, 26. September. Rüböl loko 48,50, per Oktober 47,50. — Heiter.

Wahl der Beisitzer zum Gewerbegerichte.

Die Neuwahl der Beisitzer zum Gewerbegericht der Stadt Thorn für die nächsten 3 Jahre findet am

Mittwoch, den 28. September 1904
nachmittags von 5 bis 9 Uhr
in der Mauerstrasse in den Räumen des Restaurateurs Nicolai

statt.

Wählbar sind nur solche Arbeitgeber bezw. Arbeitnehmer, welche das **dreißigste** Lebensjahr vollendet, in dem letzten Jahre für sich oder ihre Familie Armenunterstützung auf Grund des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 und des Ausführungsgesetzes vom 8. Mai 1871 **nicht** empfangen oder die empfangene Armenunterstützung erstattet haben und in dem Gemeindebezirk der Stadt Thorn seit mindestens 2 Jahren wohnen oder beschäftigt sind.

Als Beisitzer sollen nicht gewählt werden, Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu diesem Amte nicht geeignet sind, ebenso Personen, welche zum Amt eines Schöffen unfähig sind.

Die Beisitzer müssen zur Hälfte aus den Arbeitgebern, zur Hälfte aus den Arbeitern entnommen werden.

Die Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitgeber werden mittelst Wahl der Arbeitgeber, die Beisitzer aus dem Kreise der Arbeiter mittelst Wahl der Arbeiter auf die Dauer von 3 Jahren gewählt.

Wahlberechtigte sind

a) solche Arbeitgeber, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahre in Thorn Wohnung oder eine gewerbliche Niederlassung haben.

b) solche Arbeiter, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahre in Thorn beschäftigt sind oder wohnen.

Personen, welche zum Amt eines Schöffen unfähig sind, sind nicht wahlberechtigt.

Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht in Gemäßheit der §§ 97a, 100 a der Gewerbeordnung errichtet ist und deren Arbeiter sind weder wählbar noch wahlberechtigt.

Die Wahl der Beisitzer ist unmittelbar und geheim. Sie erfolgt unter Leitung eines Wahlausschusses nach folgenden gewerblichen Gruppen:

1. der Metallarbeiter d. i. Schmiede, Klempner und Kupferschmiede, Goldschmiede Maschinenbauer, Schlosser, Spor-, Uhr-, Büchs-, Windemacher und Feilenhauer.
2. der Holzarbeiter u. der Baugewerbe d. i. Tischler und Drechsler, Böttcher, Stellmacher, Korbmacher, Schneidemüller, Ziegler, Töpfer Schieferdecker, Zimmerer und Maurer.
3. der Arbeiter aus den Gewerben für Beschaffung der Nahrungsmittel d. i. Müller, Bäcker und Küchler, Konditoren, Fleischer, Brauer, Destillateure.
4. der Arbeiter aus den Gewerben für Anfertigung von Bekleidungsstücken, und verwandten Gewerben, d. i. Schuhmacher, Schneider, Sattler, Täschner, Riemer, Tapezierer, Barbiere Friseure, Gerber, Färber und Buchbinder.
5. aller übrigen Gewerbetreibenden.

Jede der vorbezeichneten 5 Gruppen hat 2 Besitzer und zwar **einen** Arbeitgeber und **einen** Arbeitnehmer als Beisitzer zum Gewerbegericht zu wählen.

Die zur Wahl Berechtigten werden hiermit zur Teilnahme an der Wahl eingeladen.

Die an der Wahl sich beteiligenden Personen haben sich vor dem Wahlvorstande, insoweit denselben ihre Wahlberechtigung nicht bekannt, auf Erfordern über dieselbe auszuweisen. Hierzu genügt **für Arbeitgeber** der Gewerbe-Legitimationsschein, bezw. die letzte Gewerbesteuerquittung, **für die Arbeitnehmer** ein Zeugnis ihres Arbeitgebers oder der Polizeibehörde, „daß der Arbeitnehmer das 25. Lebensjahr vollendet hat und seit mindestens einem Jahre in Thorn wohnt oder in Arbeit steht."

Formulare zu den Zeugnissen für Arbeitnehmer können in der Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts Rathaus 1 Treppe in Empfang genommen werden.

Das Wahlrecht ist nur in Person und durch **Stimmzettel** auszuüben, die Stimmzettel sollen nicht mehr Namen enthalten als Beisitzer in der betreffenden Gruppe zu wählen sind.

Thorn, den 12. September 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 7. Okt. 1904, vormittags von 10 Uhr ab steht im Bürgerhospital hierselbst (Gerberstraße) ein Nachlaßverkaufstermin an, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Thorn, den 23. September 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden, welche für das Jahr 1905 ein **Gewerbe im Umherziehen** zu betreiben beabsichtigen, werden aufgefordert, die bezüglichen Anmeldungen in dem Sekretariat der unterzeichneten Polizeiverwaltung **spätestens** im Monat Oktober d. Js. zu bewirken. Andernfalls kann die rechtzeitige Ausstellung der Wandergewerbescheine zum Beginn des neuen Kalenderjahres nicht gewährleistet werden.

Thorn, den 24. September 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung,
die Beleuchtung der Treppen und Flure betreffend.

In Anbetracht der öfteren Uebertretungen und der im Falle der Nichtbeleuchtung vielfach nur mit großer Gefahr zu passierenden Flure und Aufgänge, bringen wir nachstehende

„Polizei-Verordnung:

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 128 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1. Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors usw. **vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit** bis zur Schließung der Eingangstüren, jedenfalls aber bis um **10 Uhr abends ausreichend zu beleuchten**. Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk, und wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu denselben erstrecken.

§ 2. In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonal gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridors, sowie die Bedürfnisanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3. **Zur Beleuchtung sind die Eigentümer der bewohnten Gebäude,** der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern **verpflichtet.**

Eigentümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizei Verwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat Derjenige welcher die nach dieser Polizeiverordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwanges auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizei-Verwaltung."

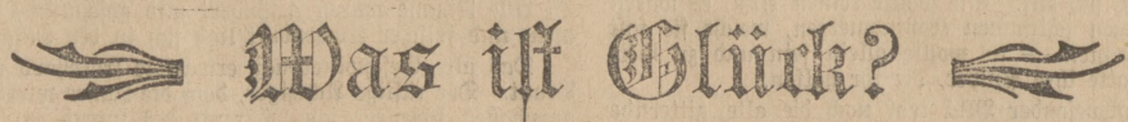
mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir in Uebertretungsfällen **unnachsichtlich** mit Strafen einschreiten werden; gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Säumigen bei Unglücksfällen **Bestrafung gemäß §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuches** und eventl. auch die Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen zu gewärtigen haben.

Thorn, den 3. September 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Zeitung.
Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 228 Mittwoch, den 28. September 1904.



Original-Roman von Alexander Römer.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Warum nicht?“ rief Irmgard, die anscheinend ganz teilnahmslos mit unruhigen Schritten das weite Gemach durchmessen hatte, in kurzem, gereiztem Ton. „An dem ist nicht herumgezerrt worden, den hat man nicht gestachelt und getrieben, der hat sich frei entwickeln können. Auch irrst du dich in betreff Helmuts, wenn du den beklagst. Ich war bei ihm, Vornehmheit findet man nicht in seinem Hause, aber das Glück. Seine Frau ist anmutig und Herzensfröhlichkeit leuchtete auf Helmuts Stirn, aus meines Stiefbruders ungewöhnlich klugen Augen, und sie nistete in den Grübchen der jungen Käthe. Sieh, das war Glück — das Glück, Tante Minna, von dem du mir gesprochen hast, so lange ich denken kann, das du mir erobern wolltest um jeden Preis und das wir beiden auf so falschen Wegen suchten. Ja, ja! Tante Minna, weißt du es noch nicht, daß wir beiden eine Niete zogen, als man die Gewinne austeilte?“

Sie warf sich in den Sessel und ihr Lachen klang schrill. Das Hündchen kratzte mit seinen Pfoten an ihrem Kleide und winselte leise. Tante Minna fuhr erschreckt empor und riß ihre Augen weit auf. Ihr graufte plötzlich.

„Irmgardchen, ums Himmels willen, was ist dir? Mein Gott, wie du mich erschreckt hast! Du, die Herrin auf Steinhude und Grambow — sieh, von der Zeit an, da du noch kurze Kleider und lange Zöpfe trugst, stand vor meinem weitschauenden Geist dieser Plan. Ich wußte es, daß diese Partie dir beschieden war. Wie viele angelten damals nach dem schönen, reichen Arthur Asberg, kein Mensch glaubte, daß er dich nehmen würde, ich allein hatte den Seherblick, ich wußte es immer. Vielleicht hatten meine glühenden Wünsche geheimnisvolle Kraft, ich behielt recht. Später — erinnere dich — tadelte ich es, daß du so viel auf Reisen und so wenig bei deinem Manne warst. Das tut nicht gut. Aber du hattest zu viel entbehrt, du wolltest dein Leben genießen, und dein Mann hatte plötzlich so sonderbare Anwandlungen von solider Haushockerei — die Warbek — weißt du, dieser Adelheid habe ich nie getraut — der hättest du nicht so viel Einfluß auf deinen Mann einräumen sollen —“

„Tante — du siehst und sahst von je die Dinge gewaltig schief.“

Irmgard zwang sich zur Ruhe, aber in ihr tobte heute abend ein Fieber. Vor ein paar Tagen hatte ihr Gatte sich herbeigelassen, eine Art von vertraulicher Besprechung mit ihr zu halten. Der Inhalt derselben war gewesen, daß sie sich einschränken müßten bis auf das Notwendigste. Er hatte es als sehr zweifelhaft hingestellt, ob der Ruin dennoch abwendbar blieb, ob die Güter zu halten waren, ob dann nach dem Zusammensturz überhaupt so viel, wie zu einem anständigen Leben gehört, für sie übrig blieb. Die Enthüllungen waren ihr denn doch neu gewesen, eine große Empörung hatte sich ihrer bemächtigt, ja eine verzweifelte Stimmung.

Arthur hatte sie nichts entgegnet, ihre Miene mochte ihm genug gesagt haben. So war sie ein Opfer des Betrugs geworden — schändlich! Tag und Nacht verfolgte sie seitdem das Gespenst der Armut.

Vor einer Stunde etwa sandte ihr nun Arthur die aus Berlin eingetroffene Verlobungsanzeige Eberhards und Adelheids. Sie reichte jetzt der Tante die elegant ausgestattete Karte.

„Sieh hier das Neueste,“ sagte sie kurz.

„Ei — so —“ entgegnete Tante Minna gleichgültig, nachdem sie umständlich mit Hilfe der Brille die Schrift entziffert hatte. Die Kunde berührte sie nicht tief. „Ja, siehst du,“ fuhr sie fort, „diesen Eberhard habe ich auch immer richtig beurteilt; ich hatte einmal eine große Angst, daß du dich mit ihm verplempern würdest, er ging dir ja gewaltig nach. Der war solch ein Schleicher, großmäulig, breitspurig — die Geschichte mit dem Herzog war ja damals haarsträubend, und im stillen berechnete er fein genug. Nun ist das reiche Mädchen also mit ihm hereingefallen — na — ich gönne es ihr, ich mochte sie auch nie leiden.“

Irmgard stöhnte. Sie konnte das Geschwätz der Tante nicht mehr aushalten. Ihr war bisweilen zu Mut, als ob sie alle Menschen haßte, ihren Mann, Tante Minna und Eberhard und Adelheid dazu. Wie kühl hatte an jenem Abend bei Warbeks Eberhards Auge sie getroffen, sie sah den Blick vor ihrem Geiste Tag und Nacht. Vielleicht hatte er von jeher Adelheid geliebt, und ihre Gewissensqual, ihr Schmerz um ihn hatten gar keinen Grund und Boden. Die Teufel hatten ihr Spiel getrieben mit ihrer armen Seele.

„Wenn ich nur jemals Einfluß auf dich gehabt hätte,“ begann Tante Minna von neuem in ihrer ermüdenden, langsamen Weise, aber sie kam nicht weiter. Irmgards Geduld war am Ende. Eine wahnsinnige Wut, ein Schmerz, wie ihn der zum Tode Verwundete empfindet, packte sie, ein jäher Ausbruch erfolgte.

„Einfluß!“ schrie sie. „Dein Einfluß vergiftete schon meine Kinderseele. Du lehrtest mich den Vater, die Stiefmutter, den Stiefbruder hassen und verachten, obwohl keiner von jenen mir je etwas zu leide tat. Du säetest den Hochmut und die Unzufriedenheit, welche mich später trieben, zu tun, was ich tat, und du mit deinen blinden Augen, deiner törichten Liebe und falschem Streben, du richtetest mich zu Grunde. Du, du warst der Dämon meines Lebens.“

Die Augen der alten Jungfer blieben starr und ihr Mund weit geöffnet, in ihren Adern stockte das Blut. War ihr Liebling wahnsinnig geworden? Das Entsetzen lähmte ihre Zunge. Und dann stiegen verworrene, wüste Gedanken herauf in ihrem alten, ohnehin schon recht unklaren Kopf, daß die Frau da von ihr, ihrer Melanie Tochter, nicht glücklich sei, daß das Bild, was ihre Phantasie seit langen Jahren gewoben, sich verschob und verzerrte, daß die Aufgabe ihres Lebens falsch gelöst war, daß das Fazit nicht stimmte.

Sie sank in sich zusammen. Jetzt starrte sie der persische Teppich in dem Zimmer der Wahnsinnigen auch mit Fratzenbildern an; war dies ein grausiger Spuk, ein Fluch, der an den Wänden haftete?

Irmgard lag in hysterischem Schluchzen auf dem Sofa, ihre Kraft war gebrochen, ihre Seele keiner Regung für andere mehr fähig, erloschen in ihr, was je zum Besseren hingestrebt, und Körper und Geist gleich müde. Auflösung — Vernichtung — das war der einzige Gedanke, der noch durch ihr Gehirn jagte.

Tante Minna erhob sich schwerfällig, mit bleiernen Gliedern schleppte sie sich bis zum Sofa, wo ihr Abgott, der ihr eben fluchte, lag. Unbewußt, in ihrem taumelnden Empfinden, streichelte sie die eiskalte Hand der jungen Frau und läutete dann die Glocke, um Hilfe herbeizurufen. Irmgard war krank, es waren die Delirien des Fiebers, sagte sie zu sich und strengte sich an, es zu glauben; die Wahrheit brannte doch in ihrem Herzen.

Arthur war nicht zu Hause, er war nach Grambow hinüber gefahren. Als man nach dem Arzte schicken wollte, raffte Irmgard sich auf. Sie wollte keinen Arzt, es waren ihre gewöhnlichen schlimmen Kopfschmerzen, welche sie fast wahnsinnig machten — sie wollte allein sein und zu Bett gehen. Sie hatte ihre Pulver, die ihr halfen.

Ein halb abwesender Blick traf noch die alte, zitternde Gestalt, die sich so angstvoll um sie mühte, einen Moment kam noch ein Besinnen über die Kranke, sie drückte die magere, knochige Hand, die an ihr herum liebkoste. Wie hager und dürr war die Alte, so grau und verfallen — hu! nur nicht so alt und dürr und grau werden, flog es durch ihren Sinn.

„Gute Nacht," hauchte sie, „und denk nicht weiter an das, was ich etwa gesagt habe, ich weiß es selbst nicht mehr."

„Nein — o, du Liebling, du bist ja krank!"

„Ja, ich bin krank."

Am anderen Morgen ging ein unheimliches Flüstern durch das Haus, man holte den Herrn, der früh ausgegangen war, vom Felde heim. Die junge Herrin lag tot in ihrem Bett, und die Jungfer sah mit Entsetzen, daß das Fläschchen mit den Morphiumtropfen ganz geleert war. Sie mußte aus Versehen gestern abend zu viel genommen haben.

Arthur trat verstört an das Lager, auf dem Irmgard still und bleich lag. Ihr Gesicht war der Wand zugewendet und ein finsterer Zug lag darauf, den die starre Ruhe des Todes nicht verwischt hatte. Er war tief erschüttert und ließ das Mädchen hart an, forschte, warum sie ihrer Herrin nicht die Tropfen richtig abgezählt gegeben habe.

Das Mädchen verantwortete sich schluchzend. Gegen der Herrin Befehl habe sie nie Einspruch erheben dürfen, und sie habe gestern abend verweigert, Morphium zu nehmen. Sie müsse sich später anders besonnen und in der Nacht selbst eingegossen haben.

Arthur starrte bewegt auf die Tote. Kein seelisches Band hatte sich zwischen ihnen geknüpft, gestern noch hatte er seine Kette beseufzt. Nun war er frei. War er sich einer Schuld bewußt gegen sie? Ja — die, daß er einst in Uebereilung um sie geworben; später hatte er sich gemüht, ihr sein Wort zu halten, glücklich hatte er sie nicht gemacht. Lebte in ihr überhaupt ein Keim der Glücksfähigkeit? Sie hatte sie früh alle in sich erstickt und wo kein Glück in der eigenen Seele Raum hat, strömt auch keines aus für andere.

Ein schriller Schrei weckte ihn aus seinen düsteren Grübeleien. Tante Minna — sie war im tiefsten Negligé, die ergrauten Haare hingen ihr wirr um die eingefallenen Schläfen — stürzte händeringend in das Totengemach. „Irmgard, Irmgard! mein Liebling, mein Kleinod, mein alles auf der Welt!"

Arthur wandelte ein tiefes Mitleid an. Da war ein Wesen, welches die Tote geliebt hatte, dieser Schmerz war echt. Er ergriff die Fassungslose bei der Hand und versuchte, sie sanft von der Leiche zu entfernen. Sie sah ihn wie geistesabwesend an, klammerte sich hilflos an seinen Arm und raunte in unheimlichem Flüsterton: „Wer hat das getan? O, sagen Sie mir, daß es nicht wahr ist! Ich wollte sie ja glücklich machen, und sie nannte mich den Dämon ihres Lebens."

Sie sah aschfarben aus und zitterte wie Espenlaub.

Er trug sie viel mehr, als er sie führte, in ihr Zimmer zurück, wo er sie auf das Sofa bettete. Er sah mitleidig auf sie herab. Der Schreck schien ihren Verstand verwirrt zu haben. Sie hatte die Tote glücklich machen wollen auf ihre Weise und es nicht gewußt, wie verkehrt ihr eigener Sinn war. Aber in ihrem Herzen war doch selbstlose Liebe gewesen, bei der Toten war die schlimme Saat früh auf empfänglichen Boden gefallen und hatte jede Liebesfähigkeit erstickt.

Während Arthur Anordnungen für die Ueberwachung und Pflege der alten Dame traf, zogen diese Gedanken durch seinen Sinn. Der Verwalter erwartete ihn draußen, er trug ihm auf, die nächsten Obliegenheiten zu besorgen, und schloß sich in sein Zimmer ein. Das Unerwartete überwältigte ihn, er stand wie damals bei seines Vaters Tode an einem Wendepunkt seines Lebens.

XXVIII.

Im Hause des alten, jetzt achtzigjährigen Baurats Rommler herrschte rege Tätigkeit. Frau Ida war sehr geschäftig. Ihre rundliche Erscheinung war merkwürdig unverändert, ihre Auge noch eben so lebhaft wie in ihren jungen Jahren, ihre Bewegungen rasch und energisch, nur das Haar, das sie noch hoch toupiert trug, war silberweiß geworden.

Alle Räume waren gesäubert und geschmückt, viel Blumen- und frischer Kuchenduft ließ sich in der Etage spüren.

Das alte Geschwisterpaar erwartete Eberhard und seine Braut. Der rüstige Achtziger, dem die Jahre wirklich nichts anzuhaben schienen, saß während des unruhigen Treibens um ihn her in seinem Lehnstuhl, mit Lektüre beschäftigt. Sein stilles Reich mußten sie unangetastet lassen, sein Geist blieb unter allen Wechselfällen des Lebens im Gleichgewicht. Auch die Freude störte ihn nicht aus seiner philosophischen Ruhe auf.

Er las ein Werk über den Geheimbuddhismus, dem er schon bei seinem Aufenthalt in Indien nachspürte, und sein geschulter, denkgeübter Geist fand in diesen Lehren Wahrheiten und ein unbegrenztes Gedankengebiet.

Da stürmte Frau Ida ins Zimmer. „Justus, sie kommen, nun wirf deine alte Scharteke fort, die Jugend, das frische Leben mit seinen Wonnen und seinem Reichtum tritt in unser Haus."

Der Alte legte bedächtig den gewichtigen, schweinsledernen Band beiseite und erhob sich. Er kannte Eberhards Braut noch nicht und war gespannt. Da tönte schon draußen Idas jubelnder Ruf und dann öffnete sich die Tür und Eberhard führte seine Braut herein.

Hoch aufgerichtet stand der Greis, sein noch immer flammendes Auge prüfte das junge, frische Gesicht. Adelheid stand da errötend, auch sie sah gespannt, ehrfürchtig scheu zu dem alten Herrn empor, für den sie einst schon als Siebenzehnjährige geschwärmt hatte. Der Moment überwältigte sie jetzt; sie eilte vorwärts und neigte sich tief über die Hand des Greises, die sie inbrünstig küßte.

Ida redete später oft von diesem Moment, sie war entzückt von dem Anstand der jungen Dame, von der unnachahmlichen Ehrerbietung, die sich in ihren Bewegungen offenbart hatte.

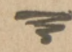
Der Baurat umfing sie in seinen Armen und küßte ihre Stirn. Er sah ihr freundlich in die glückseligen Augen.

„Meine Tochter," sagte er langsam, während er auch Eberhard die Hand zum Gruß reichte, „sei willkommen unter meinem Dache."

Es schien, als ob seine alten Augen sich nicht losreißen konnten von ihren Zügen, er führte sie zum Sofa und hielt ihre Hand fest. Eberhard, der den Vater so gut kannte, wußte jetzt, daß Adelheid ihm gefiel. Die bewegte Spannung löste sich, Ida hatte im Eßzimmer einen Imbiß hergerichtet, am Arm des Alten wandelte Adelheid durch die Räume. Das war die Wohnstätte eines hervorragenden Geistes, der jedem Ding hier seinen Stempel aufgeprägt, der in köstlicher Beschaulichkeit, ungestört durch den Strom des Tagesgetriebes, die Erfahrungen eines reichen Lebens gesammelt und seine Umgebung zu einem Kunsttempel geschaffen hatte.

Sie stand bewundernd still vor den alten Bekannten und Lieblingen da an den Wänden, Rafael, Tizian, Rembrandt, Rubens — ihre leuchtenden Blicke drückten ihre Empfindungen aus. Sehnsüchtig streifte ihr Auge die umfangreichen Mappen, welche noch verhüllte Schätze enthielten, und mit einem ungewöhnlich hellen Schein auf seinen markigen Zügen schritt der Greis neben ihr, verständnisvolle Rede und Gegenrede flog von Mund zu Mund, und lächelnd verhieß er ihr, daß ihr sich alle diese verschlossenen Heiligtümer enthüllen sollten.

(Fortsetzung folgt.)



Wo der Held die Bande des Geistes bricht,
Fehlt auch der Tor, der frevelnde, nicht,
Der von der Fessel zwar los sich reißt,
Doch mit der Fessel zugleich vom Geist.

Zwei Mütter.

Novelle von Else Krafft.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Heute hatte sie zwanzig Pfennig Ueberschuß bei der Bezahlung gehabt. Dafür konnte sie dem Kinde ein paar Apfelsinen mitbringen, Milch und Eier waren noch im Hause. Wie glücklich war sie doch!

Plötzlich blieb die Frau nachdenklich stehen. Vor ihr lag der Kirchhof, wo sie vor wenigen Tagen das kleine Mädchen des Direktors hingetragen hatten. Trudel sprach fortwährend von dem fremden Kinde, das so gut zu ihr gewesen war. Unschlüssig drehte Frau Mielke das Zwanzigpfennigstück in der Hand hin und her. Und dann lächelte sie und stand vor der Blumenhalle am Eingang des Kirchhofes. Mit einem Veilchenstrauß in der Hand schlich sie in scheuer Hast die weichen Pfade durch die Gräberreihen, nachdem ihr der Totengräber den Weg gewiesen, bis sie vor dem kleinen, rosenüberschütteten Hügel des fremden Kindes stand. Und da schossen ihr plötzlich die Tränen in die Augen, ihr, der schlichten Frau aus dem Volke, die tausendmal reicher war als andere Mütter, die weder Arbeit noch Kämpfe um das tägliche Brot kannten. „Arme, kleine Ilse," flüsterte sie im heißen Mitgefühl vor sich hin, wenn sie ihres blonden Mädchens daheim gedachte.

Dann hob sie jäh den Kopf. Eine schwarze Gestalt stand vor ihr, und ein paar müde, verweinte Augen hafteten an den Veilchen, welche Frau Mielke soeben auf das kleine Grab gelegt.

Unwillkürlich streckte sie die Hand aus.

„Es — es tut mich ja so leid, so leid hat's mich getan!" stammelte sie.

Agnes stammelte unbeweglich. „Lebt Ihr Kind?"

Die andere nickte. „Ja, und immer fragt's nach Ihre Kleine."

„Welchen Arzt hatten Sie, Frau — —?"

Die Gefragte faltete unbewußt die Hände.

„Einen Arzt? Nein, der is ja nicht nach oben gekommen zu mich."

Agnes lehnte sich schwer gegen den Hügel. Sie hatte in jener Morgenstunde, als ihr Kind starb, vor dem Doktor auf den Knieen gelegen, hatte ihm ihr ganzes Vermögen versprochen, wenn er die kleine Ilse am Leben erhalte. Und andere Aerzte waren gekommen, und alle, alle hatten vergebens ihre Kunst an dem kranken Kinde versucht. Aufgebäumt hatte sie sich in Verzweiflung, hatte sich und ihr Schicksal verwünscht, als man ihr den Liebling fortgetragen. Müde zum Sterben war sie geworden; sie wollte niemanden sehen, niemanden sprechen. In ihr Zimmer verschloß sich die junge Frau, wenn sie nicht auf dem Friedhof weilte, wo sie stundenlang am Grabe sitzen und gedankenlos vor sich hinstarren konnte.

Frau Mielke wandte sich langsam zur Seite. Es dämmerte bereits, und der Heimweg war weit und schmutzig nach dem eingetretenen Tauwetter.

Agnes fuhr aus tiefem Sinnen auf. Unwillkürlich streckte sie die Hand aus. „Bleiben Sie doch noch," bat sie, angstvoll in das beginnende Dunkel des Kirchhofs blickend. „Bleiben Sie und erzählen Sie mir, was Sie getan haben, daß Ihre Kleine wieder gesund geworden."

Frau Mielke strich sich verwirrt das feuchte Haar aus der Stirn. Wie anders klangen die Worte aus dem Munde der vornehmen Dame.

„Gebetet hab' ich," sagte sie leise. „Sind Se man nicht so traurig, liebe Frau Direktor, der liebe Gott weiß schon, warum er Sie das Kind genommen hat. Und so jung sind Sie ja noch, und so'n lieben, netten Mann haben Sie zu Hause. Und wenn erst wieder so ein Kleines kommt, dann wissen Sie gleich, daß der liebe Gott es gut mit Ihnen meint."

Agnes lächelte; sie lächelte zum ersten Male wieder seit ihres Kindes Tod. Und mitten in das Lächeln hinein kamen die Tränen, als sie sich bei den Worten der Frau tiefer und tiefer über das kleine Grab neigte.

* * *

Gemeinsam kehrten die beiden Mütter vom Friedhof heim. Als Agnes ihr Zimmer betrat und mit forschenden Blicken zu der Tür des Arbeitszimmers ihres Mannes hinübersah, klopfte ihr das Herz so seltsam beklemmend und erwartungsvoll, daß sie beide Hände darauf legen mußte. Ein Sehnen war in ihr aufgewacht, ein heißes Verlangen nach lieben, zärtlichen Worten, wie sie sonst nur in stillen Mußestunden von Ilses Lippen gekommen waren. Leise schritt sie vorwärts, öffnete die Tür und blickte zu ihrem Manne hinüber, der am Schreibtisch saß. Sein Haar war grau geworden, die Augen, von dunklen Schatten umgeben, lagen tief in ihren Höhlen, und über den Lippen breitete sich ein müder, gespannter Zug. Hatte sie denn das nie vorher bemerkt, wie elend und verzagt er an ihrer Seite einhergegangen war? Langsam, lautlos schritt sie auf ihn zu. Als er aufblickte, versuchte sie zu lächeln, obgleich ihr die hellen Tränen übers Gesicht liefen. „Du — — Eberhard — — wir beide müssen jetzt zusammenhalten," flüsterte sie weich.

Er antwortete nicht; er legte das Gesicht in beide Hände und weinte wie ein Kind.

Da hielt sie ihn fest. Mit beiden Armen umklammerte sie zitternd seinen Hals. „Ich — — ich hab' dich ja so lieb — — ach, so lieb, Eberhard!"

Eine Stunde später klopfte Friederike an die Tür der Bodenkammer und schob der öffnenden Frau einen Korb entgegen. „Alles für's Trudel," sagte sie freudig erregt. „Die Frau Direktor hat es selber ausgesucht im Kinderzimmer, und der Herr hat ihr geholfen dabei. Und zum erstenmal wieder nach langer Zeit gelächelt hat er," setzte sie bedeutsam hinzu.

Frau Mielke stand mit gefalteten Händen. Trudel jauchzte, und draußen pochte leise der Frühling an die Fenster.

Der Horussperber.

Humoreske von Karl Herold.

(Nachdruck verboten.)

Sie wohnten in San Giovanni bei Neapel, waren Nachbarn und konnten einander nicht ausstehen. In ihre Hantierungen ließen sie beide nicht hereinsehen, und wenn einer den anderen auf neugierigen Blicken nach den Nebengebäuden, in denen gearbeitet wurde, ertappte, so war's gewiß, daß am nächsten Tage eine neue Schutzmaßregel geschaffen wurde, die das Erkunden der Geheimnisse des Hauses völlig unmöglich machte.

Signor Barnaba Santi war gegen die Fünfzig alt; seine Frau Isabella war eine beleibte, fromme Dame und Ninetta, die einzige Tochter, das hübscheste Mädchen in ganz San Giovanni. Der Nachbar, Andrea Minotoli, hatte noch nicht die Dreißig und suchte jede Gelegenheit, der schönen Ninetta zu begegnen.

Signor Barnaba war Steinschneider. Früher hatte er nur die schönen Bilder in die großen Muscheln geschnitten, die man drinnen in Neapel an die Fremden verkauft. Aber das Geschäft in dem Artikel hatte sehr nachgelassen, und so war er rechtzeitig auf Ersatz bedacht gewesen, und ein günstiger Zufall hatte ihn auf die Skarabäen aufmerksam gemacht. Er hatte in Egypten einen Importeur gefunden, der ihn mit den nötigen Modellen versorgte, und seit jener Zeit lieferte er in größeren Quantitäten die „echten" antiken Skarabäen, die von den Fremden so gern gekauft werden. Das war ein flottes, lohnendes und einfaches Geschäft, und er wachte mit Eifersucht darüber, daß man ihm darin nichts absehe. Und dem Andrea gegenüber mußte er sich dabei besonders in acht nehmen, denn dieser verfertigte auch allerlei; er war ein Künstler, der die schönsten „antiken" Schalen, Lampen und ähnliche Sachen fabrizierte, und man konnte nie wissen, ob sich der nicht auch vielleicht auf die Skarabäen werfen und ihm das Geschäft verderben würde. Signor Barnaba hielt diesen Schwerenöter mit dem flotten schwarzen Schnurrbart, mit der schmeichelnden Romanzen-

stimme und mit den geschickten Händen für jeder Schandtat fähig, und eine Schandtat wäre es gewesen, hätte er auch Skarabäen verfertigt! Dabei war die Ninetta so zutraulich zu Andrea! Signor Barnaba hatte die beiden zu seinem größten Aerger schon oft zusammenstehen und plaudern sehen, und wenn auch Ninetta nicht in die Geschäftsgeheimnisse ihres Vaters eingeweiht war, immerhin wußte sie doch so viel davon, daß sie den Andrea auf die Fährte bringen konnte. Madonna Isabella sprach sich gegen ihren Gatten dahin aus, der Andrea wolle möglicherweise die Ninetta heiraten, deshalb suche er ihre Gesellschaft; aber Signor Barnaba erklärte ihr darauf, daß Andrea die Gesellschaft aller hübschen Mädchen um den ganzen Golf herum suche, er habe ihn bereits mit mindestens fünfzig schön tun sehen, und da er leider — man könne das nicht leugnen — auch ein hübscher Mensch sei und augenscheinlich sein gutes Auskommen habe, so werde er ganz sicher eine Reichere heiraten als Ninetta. Donna Isabella seufzte darauf nur, nahm ihren Rosenkranz und suchte sich auf diese Weise mit der unangenehmen Geschichte abzufinden.

Eines Abends erzählte Ninetta den Eltern ganz unbefangen, daß der Nachbar Andrea am Morgen mit der „Regina Margherita" nach Egypten abgereist sei, in Geschäften, habe er gesagt.

Ihr Vater wurde aufgeregt. Woher sie das wisse? fragte er. Andrea habe es ihr selbst erzählt, bereits vor einigen Tagen, und sie habe es schon immer sagen wollen, doch stets vergessen.

Signor Barnaba sprach sich dann mißmutig über die Inferiorität des weiblichen Geschlechts aus, wurde für einige Tage sehr nachdenklich und verkündigte schließlich den Seinen, daß er mit der nächsten „Regina Margherita" ebenfalls nach Egypten gehen werde. Er wolle sich doch das schöne Geschäft nicht von diesem Menschen vor der Nase wegschnappen oder verderben lassen.

Isabella war bekümmert über diese Reise, aber was war da zu machen? Sie betete also recht fleißig, daß alles gut gehen möge, und tat im geheimen für die glückliche Rückkehr ihres Mannes ein Gelübde, von dem sie sich eine große Wirkung versprach.

Signor Barnaba reiste also ab und fand drüben, daß ihm der Nachbar bisher noch nichts geschadet hatte. Aber er bedauerte deshalb die Reise nicht; sie hatte ihm doch mancherlei Neues gezeigt und ihm weitere Perspektiven für seine Kunst eröffnet. Besonders war da eine, die er sehr nutzbringend auszubeuten gedachte: Bei einem Trödler hatte er einen alten Horussperber gefunden, für den er sich sehr interessierte, nicht weil er antik und der heilige Vogel — das Symbol des jungen Gottes Horus — war, sondern weil man ihn ausgezeichnet imitieren konnte. Die Figur war aus Metall, roh und doch von künstlerischem Geiste inspiriert und ließ sich in Stein ausgezeichnet nachmachen. Besonders wenn man sie etwas größer und feiner in der Ausführung lieferte. So wäre das, entgegen so vielen anderen Altertümern, „eine Zierde für jeden Salon", und kein Engländer, der seine Egyptenreise gemacht, würde ohne solch einen Vogel heimkehren, der neben dem Reiz einer künstlerischen Darstellung auch noch den Vorzug hatte, „echt antik" zu sein. Leider erwies sich der Händler bezüglich des Preises unerbittlich; der Vogel war eben erst gefunden worden, und der Fellache, der ihn aus einem alten Schutthügel ausgewühlt hatte, kam zufällig dazu und konnte nur bestätigen, daß es sich da um ein ganz seltenes altes Stück handelte, das für drei Pfund geradezu verschenkt war. Barnaba hätte jedoch dieses Geld gern gespart, denn er hoffte, den Vogel aus dem Gedächtnis nachahmen zu können. Aber es gibt bei diesen antiken Sachen so vieles zu berücksichtigen, was man nicht im Kopfe behalten kann, und das, wenn unbeachtet geblieben, die Fälschung zu deutlich verrät. Darum lohnte es sich doch wohl, die Ausgabe zu wagen. So wurde der Sperber erworben, und Signor Barnaba machte davon seiner Gattin Mitteilung in dem Briefe, in dem er ihr seine baldige Rückkehr anzeigte; er habe einen wunderschönen Horussperber gekauft, der sowohl ihr als Ninetta viel Vergnügen bereiten werde. Dabei empfand er jetzt schon eine innere Freude, wenn er sich die enttäuschten Gesichter von Frau und Tochter vorstellte beim Erblicken dieses antiken Kleinods, denn selbstverständlich würden sie einen lebenden Vogel erwarten. —

(Schluß folgt.)



Logik des Leichtsinns.

Zeit wäre Geld? Verkehrtes Wort!
Nie hab' ich Geld, Zeit immerfort.

*

Pünktlich auf die Minute.

„Amalia!" Es war ein langer, vorwurfsvoller Blick, der diesen Ausruf begleitete und der wohl jedem anderen Menschenkind bis ins innerste Mark gedrungen wäre, nur der Frau Professor Sauermilch nicht, die mit einem ebenso lakonischen wie abweisenden „Ach was!" darauf antwortete.

„Ach was ist gar nichts," fuhr der Professor gereizt fort. „Bereits zehn Minuten warte ich auf mein Frühstück, trotzdem du weißt, daß mich nichts so sehr aufregt, als Unpünktlichkeit und Nach — —"

„Aber du lieber Gott," warf die Frau Professor Sauermilch ein, „es ist ja noch nicht einmal drei Viertel auf acht Uhr."

„Und ich sage dir, es ist bereits zehn Minuten auf acht," gab der Professor zur Antwort, zog seine Taschenuhr und legte sie vor seiner Gattin auf den Tisch.

„Das alte Werk geht heute so, morgen so," antwortete geringschätzend die Frau Professor.

„Die Uhr ist die Pünktlichkeit selber — wie ich," versetzte der Professor. „Aber eure Uhren gehen ganz nach Belieben, das heißt, nach eurem Belieben. Steht das Mädchen eine halbe Stunde zu spät auf, so ist es die Küchenuhr, die falsch geht, ein andermal wird auf den Regulator geschworen und ein drittesmal hat es irgendwo in der Nachbarschaft gerade zwölf geschlagen, wenn es bereits halb eins ist, kurz und gut, immer sind es die Uhren, die schuld sind, wenn ihr unpünktlich seid.

Aber ich habe es satt, mich jeden Tag deswegen zu alterieren; es macht mich untauglich für meine Vorlesungen und ich werde daher ein für allemal diesem Zustand ein Ende machen.

Mein Vortrag beginnt heute erst um zehn Uhr; ich gehe daher zuvor nach der meteorologischen Station und werde meine Uhr genau nach der Normaluhr stellen. Nach dieser werden sodann alle Uhren im Hause gerichtet und — wehe euch! — wenn es dann wieder Differenzen gibt!"

In zorniger Erregung stülpte der alte Pedant seinen Zylinder auf den Kopf und begab sich nach der eine gute halbe Stunde entfernten meteorologischen Zentralstation.

Als er daselbst anlangte, war es genau neun Uhr vierzig Minuten. Er griff in seine Tasche, um seine Uhr hervorzuholen, machte aber die Entdeckung, daß er keine habe.

„Hm, hm," brummte er, „die habe ich jetzt richtig bei der albernen Streiterei daheim liegen lassen." Was tun? Sollte er den Weg umsonst gemacht haben? Doch da kam ihm ein rettender Gedanke. Er winkte einem in der Nähe stehenden Packträger und rief ihm zu: „Laufen Sie, so schnell Sie können, in die X-Straße zur Frau Professor Sauermilch und sagen Sie ihr, es sei genau neun Uhr vierzig Minuten."

*

Fatal. Der kleine Fritz ist mit seiner Mutter in Gesellschaft und läßt sich alles vortrefflich schmecken. „Aber Fritzchen," sagt die Mutter, als er das dritte Stück Kuchen verschlang, „du verlangst zu Hause nie ein zweites Stück Kuchen?" „Weil ich doch keins bekäme." — „O," sagte eine der Damen, „doch nur, wenn du nicht artig warst?" — „O nein," sagt Fritzchen rasch, „wir haben nie ein zweites."

*

Kasernenhofblüten.

„Kerl, wieder nicht rasiert! Gegen Sie ist ja ein Stachelschwein noch ein — Aal."

*

„Was, das sollen geputzte Knöpfe sein? Ich hab' euch gesagt, die Knöpfe müssen glänzen wie der Vollmond; daß ich alle Mondkrater darauf sehen will, hab' ich nicht gesagt!"

*

(Zum Vegetarianer): „Einjähriger Krautmaier, heben Sie den Kopf in die Höh', Sie glauben wohl, die Kompagnie wird zur Weide aufs Exerzierfeld getrieben!"

*

„Kerl, ich will nicht sagen, daß Sie das größte Kamel sind, aber ein passendes Modell für einen Tiermaler geben Sie ab."